

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Händel, Wwe. in Sattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 18 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 48 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 10spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Christabend.

Eine Seele bin ich, die draußen steht,
Wo um alle Ecken die Unruhe fährt,
Wo der Eiswind auf den Gassen weht.
Eine Seele bin ich, die heimbegehrt.

Der Werktag halbst die Stunde ab,
Tausend Jahre treten dazu den Trab.
Unhörbar naht die Nacht heran,
Der Werktag heßt die Laternen an.

Ich arme Seele, wo soll ich hin?
Ich frage die Stadt hinaus und hinein:
Weiß niemand, wo daheim ich bin?
Und soll doch Gottes Seele sein.

Soll heute ein Pfiff durch Mauern und Haus,
Gleich fährt eine ruhige Schlange heraus,
Der Werktag stockt er löst den Schein,
Und dich die Nacht schließt hinterdrein.

Muß Gottes Seele versterben heute?
Die Nacht schon drückt ihr die Augen zu.
Gottes Seele sich zu Tode schreit
Durch die ehen ewige Himmelstür.

Wallende Klänge! Rufendes Licht!
Die Nacht entkühlt. Der Himmel spricht.
Entzückt hallen die Gassen mit ...
Christheiland zu der Seele tritt.

Frik Philippi.

Weihnachtsfreude?

So strahlt es denn wieder einmal über dieser armen Menschheit auf, das fröhliche, seltsame Weihnachtsfest. Wer will seine Wunder in Worte fassen? Genau läßt den Sagen von der Dornröschen-Prinzessin sagen: „O Weihnacht, Weihnacht! Höchste Feiertag, wir fassen ihre Wonnen nicht; sie hält in ihre heiligen Schleier das seltsame Geheimnis nicht!“ Aber leuchtet's denn nicht wie ein Meer von Licht? Der Tannenlichterbaum mit seinen vielen, flimmernden Kerzen ist lieblich, schönes Symbol. Aus der Kindheit nimmt man davon mit bis ins Alter, und kindlich freudige Stimmung lebt und lacht auch beim Erwachsenen, wenn Weihnachten ist. Der Alltagsrger, die Sorgen, die Berufsarbeiten, die tausend kleinen u. großen Dinge des Menschlichen, Allmenschlichen, alles tritt in den Hintergrund, und dafür ist Freude, ist Freude. Sollen wir da nicht des weihnachtlichen Geheimnisses Kern und Stern verspüren? „Freue dich, freue dich, o Christenheit!“

Gern hören die Menschen eine Botschaft von der Freude. Sie suchen ja mitten im Surren der Tagesgeschäfte nach Abklärung, nach Besserem, nach Freude. Aber was für Freuden werden manchmal aufgesucht!

Eine edle Tat.

Weihnachts-Erzählung.

Man schrieb den 24. Dezember 1849; der Weihnachtsabend, auf den namentlich die Kinder sich seit Wochen schon gefreut, war gekommen, und in den meisten Häusern der rheinischen Stadt Bonn wurden die letzten Vorbereitungen zu der üblichen Christbescherung der kleinen Lieblinge getroffen. In den auf dem Marktplatz aufgeschlagenen Verkaufsbuden, in welchen Spielwaren, Lebkuchen und dergleichen das Kinderherz erfreuende Sachen mehr feilgeboten wurden, rüsteten sich die Verkäufer und Verkäuferinnen zum Geschäftsschluß. Sie waren durchweg nicht sonderlich zufrieden mit der erzielten Einnahme, denn das Geschäft war flau gewesen. Manche hätten zwar gerne Einkäufe gemacht, allein es fehlte ihnen an Gelde. Die Nachwehen des „tollen“ Jahres 1848 übten noch einen lähmenden Einfluß auf Handel und Verkehr, und viele Leute, die auf einen Verdienst angewiesen waren, hatten ihre liebe Not, um sich ehrlich durchzuschlagen. Die „schlechten Zeiten“ trugen auch die Schuld daran, daß das Weihnachtsgeschäft kein gutes gewesen. Den Mangel an Absatz ihrer Waren empfand vor allem schmerzhaft eine der Verkäuferinnen, die „alte Kathrin“, eine Witwe von etwa 70 Jahren, die nicht nur für sich selbst, sondern auch für einen kranken Sohn, dessen Gattin im Frühjahr gestorben war, und vier kleine Enkel den Lebensunterhalt zu beschaffen hatte. Die Matrone saß, in einem niedrigen Holzstuhle in ihrer kleinen Bude, die mit Leinwand überspannt war und wenig Schutz gegen die Winterkälte bot, und harrete sehnüchlich auf einen Käufer. Ab und zu zog sie unter ihrem Kleide einen eisernen Behälter hervor, in dem Holzkohlen glühten, um ihre zitternden Hände an dem schwachen Feuerchen zu erwärmen.

Freuden, die einem rasch niederglimmenden Lichte gleichen, und es bleibt nichts übrig als ein widerlicher Geruch. Freuden, denen eine greuliche Ernüchterung folgt und wohl auch eine bittere Reue. Das Christentum, das muß immer von neuem betont werden, ist keine Religion der Freudelosigkeit, es weist vielmehr auf rechte, bleibende, erhebende Freude. Und wann könnte das tiefer und herzlicher geschehen, als zur fröhlichen, seltsamen Weihnacht!

Wir haben von Ludwig Richter ein anheimelndes, sinniges Bild: „Die Christnacht.“ Von Engelshänden getragen, schwebt ein lichtfunkelnder Weihnachtsbaum zur Erde; und die Menschen jubeln ihm entgegen, und da steht auch eine in Andacht versunken und preßt das wunderbare Wort göttlicher Liebe. „Vom Himmel hoch, da komm ich her!“ Einzig schöne Weihnachtspoesie, aber keine bloße Phantasie, sondern eine Wahrheit: Das Heil, das die Menschheit ersehnte, und das sie von sich aus doch nimmer herbeischaffen konnte. Vom Christkind singen und sagen die Kleinen und die Großen. Und es war ihm bestimmt, zum Retter und Führer zugehen, verzweifelter Menschen zu werden. Der heilige Christ — der Heiland, der Erlöser. Da hat man den letzten, lebendigen Quell aller Weihnachtsfreude; und sie muß und will sich betätigen, trotz der Hemmungen und Unvollkommenheiten des bunten und doch oft so armen Erdenlebens. Liebe und Freude auf allen Wegen, — ist's nicht fast ein zu hohes Ideal? Könnte hier wirklich vollkommene Freude sein? Nun, Weihnachten gibt freudigen Antrieb zu idealster Freude. Tue nur jeder das Seine im Glauben, Lieben und Hoffen!

Wie siehts aus in der Welt?

Beim deutschen Kronprinzenpaar.

Am 19. Dezember der Storch eingeführt. Wieder ein Junge! Der vierte! Es war dem Kronprinzen in Danzig infolge einer heftigen Erkältung leider nicht möglich, sofort zu seiner Gemahlin in Berlin zu eilen. Die Kaiserin wollte die ganze Nacht am Lager der Kronprinzessin. Die Nachricht von dem freudigen Ereignis, die noch nichts ausgegeben wurde, löste alsbald eine große Volksmenge vor das Palais. Morgens fuhr mit klingendem Spiel die Leibgarde des 1. Garde-Regiments unter dem Kommando des Hauptmanns v. Werthern zum Königsplatz. Mit dem Gloriosa-Schlag 9 Uhr fiel der erste Schuß, dem flott hintereinander weitere 71 Schüsse folgten. Eine nach Tausenden zählende Zuschauer- und unheimliche während des Schießens den Platz. Auch in Potsdam war zu gleicher Zeit eine von der 1. Abteilung des 4. Garde-Regiments zusammengestellte Batterie nach dem Lustgarten marschiert, um durch den Mund der Geschütze gleichfalls das freudige Ereignis kund zu geben. Auf Befehl des Kaisers fiel anlässlich der Geburt des Prinzen in allen Schulen in Groß-Berlin und Potsdam der Unterricht.

„Ach“, seufzte sie dabei, „es sind doch recht schlechte Zeiten, noch nicht einen preußischen Taler habe ich in den drei letzten Tagen eingenommen. Was soll aus mir, dem armen Kaspar und den kleinen Kindern werden? Und wovon soll ich den Herrn Knauf bezahlen, der mir die Spielsachen auf Kredit geliefert hat? Ein so trauriges Christfest habe ich noch nicht erlebt, wie in diesem Jahre. O Gott, sei doch barmherzig und sende einige gute Menschen, die mir etwas ablaufen.“

Die Alte faltete die Hände und helle Tränen rannen über ihr runzeliges Gesicht.

Eine Stunde mochte der Armen so unter Seufzen vergangen sein, da kamen durch die Bude drei einige junge Herren, dem Anschein nach Studenten. Jetzt hatten sie den Stand der „alten Kathrin“ erreicht, und die Frau hielt es für geraten, den Versuch zu machen, die Herren zum Kaufe einzuladen.

Mühsam erhob sie sich von ihrem Sitz und sprach mit bewegter Stimme: „Ihr lieben Herren, kauft einer armen Witwe ein Christkindchen ab.“

Die Angeredeten wollten vorübergehen an den Kleinen, von zwei zimmerne Dellampfen spärlich beleuchteten Kram, nur einer derselben, eine hochgewachsene, breitstulperige Gestalt mit schönen, anziehenden Gesichtszügen und mildblickenden Augen, hemmte seine Schritte und trat an die Bude heran.

„Guten Abend, Mutter“, sagte er, „wie gehts Geschäfft?“

„Schlecht, sehr schlecht, lieber Herr“, erwiderte die Matrone, „ich habe in drei Tagen noch keinen preußischen Taler gelöst. Und jetzt ist's Christabend und daheim warten ein kranker Sohn und vier kleine Enkel auf Nahrung und ...“

nicht aus. Die Nachricht kam aber wohl leider zu spät in die Hände der Retter, sodas in Wirklichkeit der Unterricht während des ganzen Vormittags erteilt wurde.

Der populärste Staatsbetrieb ist zweifellos die Reichspost, deren Leiter, Herr Kraeffe, und seinen Beamten für ihre treue und erfolgreiche Erfüllung der Kaiser lieben in einem Erlas den Dank ausgesprochen hat. Der Erlas, beleuchtet das Bestreben der Post, mit der Zeit mitzugehen und alle Errungenschaften der Verkehrstechnik sofort nutzbar zu machen. Dies hat in besonderem Maße von der Ausgestaltung des Fernsprechwesens und der Funkentelegraphie und von den Neuschöpfungen des Geldüberweisungsverkehrs gegolten. Die Postanstalt ist ja mit ihrem öffentlichen Leben so innig verknüpft, daß man sogar schon vorgeschlagen hat, die Post möge Spartassen einrichten. Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, wenn schon bis zu seiner Verwirklichung noch einige Zeit vergehen dürfte. Der kaiserliche Dankerlaß spricht auch seine Genugthuung aus über die erfolgte Aufbesserung der Beamtenbesoldungen.

Die angebliche Spionage in Wilhelmshaven

— bekanntlich sollte der Spionageplan dahingehen, bei Beginn des Krieges zwischen Deutschland und England die Wilhelmshavener Schiffe in die Luft zu sprengen — bespricht der militärische Mitarbeiter der „Post. Ztg.“ Er sagt u. a.: „Die Überwachung dieser Plätze schon in Friedenszeiten und die für den Kriegsfall vorgesehenen Maßnahmen bürden dafür, daß derartige Kulanenfreude ausgeschlossen sind. Was die Mä von dem Verrat der Pläne der Einfahrtsschleusen zum Wilhelmshavener Kriegshafen an die englischen Marinebehörden angeht, so brauchen sie nicht erst verraten zu werden; jede Seefarte, jeder Situationsplan, wie sie im Handel öffentlich zu haben sind, enthält die betreffenden Angaben. Damit ist aber noch keinerlei Vorwurf zu einem Handtuch geleistet, dazu gehört mehr. Das gleiche gilt von den Einrichtungen für die Süßwasserleitung. Die dicken Wasserleitungen und die Bauleitungen für die Pumpwerke lassen sich nicht verbergen.“

Der Kreuzer „Berlin“

ist von seiner politischen Agitationsreise heimgekehrt und am 14. Dezember in den Kieler Hafen eingelaufen. Am 29. Juni war er, ziemlich unerwartet, von Kiel ausgelaufen, angeblich zur Vornahme von funktentelegraphischen Übungen nach der Nordsee. In Wirklichkeit sollte er das Kanonenboot „Panther“ in Agadir erleben, und schon am 4. Juli trat der Kreuzer in Agadir ein, wo er, abwechselnd mit „Eber“, bis zum 28. November stationiert gewesen ist. Kurz vor Antritt der Heimreise, am 4. November, fand in Las Palmas noch ein Kommandanten- und Besatzungswechsel statt. Kapitän Lohlein erhielt für die Erfüllung seiner schwierigen Aufgabe in Agadir den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife und Krone, eine sehr seltene Ordensauszeichnung. — Kreuzer „Berlin“ geht von Kiel zur Außerdienststellung nach Danzig. Der Kreuzer ist seit April 1905 in Dienst gewesen und hat rund sechs Jahre der Aufklärungsgruppe der Hochseeflotte angehört. Mit ihm scheidet der letzte Kreuzer, der noch Kolbenmaschinen besitzt, aus dem Flottenverbande.

Wie gerne unsere englischen Vettern in die Geheimnisse unseres Schiffsbaues eindringen möchten, ist durch den

Spionageprozeß

der gegen den Schiffshändler Schult und Genossen angehängt

„So schlimm sieht's bei Euch aus,“ unterbrach sie der Fremde, „das ist ja sehr traurig.“

Die „alte Kathrin“ nickte schweigend, während ihr von neuem Tränen in die Augen traten.

„Nicht weinen, nicht weinen, Mütterchen,“ bat bei diesem Anblick gerührt der junge Herr, „es kann noch alles gut werden, Ihr und die Euren könnt noch ein fröhliches Christfest feiern.“

In das Herz der bekümmerten Matrone fiel ein Schimmer freudiger Hoffnung.

„O lieber Herr, wie würde ich Euch dankbar sein, wenn Ihr mir etwas ablaufen wolltet,“ sprach sie bewegt.

„Davon später,“ entgegnete der andere, und sich nach seinen Begleitern, die inzwischen auch nähergetreten waren, umwendend, meinte er: „Meine Freunde, jeder von uns kann noch eine Anzahl von den Sachen dieser guten Frau zur Christbescherung gebrauchen, und damit sie ein Geschäft macht, wollen wir ihr gleich den ganzen Vorrat abnehmen. Wie?“

Die Angeredeten stimmten zu.

„Besten Dank,“ sagte der Hochgewachsene mit freudlichem Lächeln und legte dann seine Hand auf den Kramtisch mit den Worten: „Mütterchen, alles, was Ihr in der Bude habt, gehört uns, seid Ihr mit einem Preise von 50 Talern preußisch Rourant zufrieden?“

Die „alte Kathrin“ glaubte eine Engelsstimme zu vernehmen, als sie dieses Angebot hörte, aber sie dachte zugleich, daß sie den Herrn wohl falsch verstanden haben müsse, und fragte deshalb mit eigentümlicher Betonung der Worte: „Meinen ganzen Vorrat wollen Sie mir abkaufen und für 50 Taler?“

„Ja, dünkt's Euch zu wenig?“

„O lieber Herr!“ flötete die Alte.

„Laßt sehen, was Ihr habt!“ rief der Student, denn

und der vor dem Reichsgericht zur Entscheidung gebracht wurde, klar erwiesen.

Die fünf Angeklagten erhielten hohe Zuchthausstrafen, und das mit Recht. In ganz gemeingefährlicher Weise haben die Verräter ihr schändliches Werk verrichtet, und sehr wichtige Pläne sind in den Besitz des englischen Erichson-Büros gelangt. Für uns ist tief beschämend, daß alle Verurteilten Deutsche sind, ja selbst ein Kriegswilliger von 1870/71 befindet sich darunter. Dem englischen Golde konnten und wollten sie nicht widerstehen; sie waren nun auch die Folgen tragen, denn Mitleid bringt ihnen niemand entgegen. Und wenn sich auch die englischen Zeitungen über die hohen Strafen entrufen, daß doch eine ehrliche Bemitleidung sehr bezweifelt werden, einen Spion gebraucht man zwar, aber im tiefsten Grunde muß man ihn verachten.

Aber nicht nur die Spione, sondern auch die englische Regierung, als Auftraggeberin, ist vor dem Leipziger Gericht mitverurteilt, sie mag sich drehen und wenden wie sie will, ihre nichtswürdigen Umtriebe sind in das rechte Licht gestellt. Das deutsche Volk muß auf der Hut sein.

Die Franzosen

befähigen sich in ihrem Parlament recht gründlich mit dem Marokko-Abkommen, und merkwürdigerweise will auch von den Franzosen niemand ein Loblied auf den guten Ausgang der Sache anstimmen. Der Minister Millerand kennzeichnet das Abkommen als eine tüchtige Arbeit geschickter Staatsmänner; vor allen Dingen stellte er die Klausel: „Etwas Meinungsverschiedenheiten unterliegen dem Souveränen Schiedsgericht“ als einen besonderen diplomatischen Erfolg hin. Von der Abtretung des Kongos sagte er: Die grausame Vorentscheidung bedeutet für uns einen empfindlichen Verlust. Den Engländern hatte er auch seinen verbindlichsten Dank ab, die sich wieder einmal als treue Freunde der französischen Nation gezeigt hätten. Auf der linken Seite des Hauses fand er viel Verständnis, ablehnend verhielt sich die Rechte, wie denn auch von dieser Seite recht kräftige Töne gegen das Abkommen und gegen Deutschland im besonderen angeschlagen wurden. Jedoch wird man der Regierung kaum ein Röhrchen geben, und dennoch sind die Tage der jetzigen Machthaber gezählt, das sieht der grollende Ton der führenden Politiker deutlich erkennen.

Englands

Sonne steht im Zenit; vor dem Könige aller Angelfachsen beugen sich nicht nur die Söhne Buddhas, sondern auch die Söhne Mohammeds in heiliger Scheu. In Würdigung der phantastisch veranlagten Bewohner Indiens haben die englischen Oberreguliere alles aufgeboten, den indischen, nach Schein und Glanz dürftenden Sinn der Landesbewohner zu befriedigen. In Delhi — der neuen Hauptstadt des Landes — war alles aufgebaut, die Macht des englischen Königs nach außen hin herauszustellen. Geld und Diamanten zeigten Englands Reichtum und die blühenden Gewehrläufe sollten dem Volke zum Bewußtsein bringen, daß England vor nichts zurückschrecken wird, die einmal eingenommene Position zu behaupten. Und Englands König und Königin fühlten sich — den Berichten nach — recht wohl bei diesen Schauinslangen.

Jedoch nicht weit von den Orten des Prunkes und der Pracht sterben Hunderte am Hungerstich. Und das arme gequälte Volk brütet seit Jahren Rache gegen seine Feinde, aber jeder Versuch, die schwere Hand abzuschütteln, wird in Strömen Blutes erstickt.

Aber Gottes Mühlen mahlen trefflich sicher, wenn auch langsam. Und die offensbare Blutschuld Englands, die aus fast allen Erdteilen zum Himmel schreit, wird endlich über das Volk mit der Krämerleste kommen. Der junge Rinder Dhinora legte zu seinen Richtern: „Ich erlaube über die ungeheuerliche Heuchelei und Scheinheiligkeit der Engländer, die sich in der ganzen Welt als Beschützer der Unterdrückten ausgeben, während sie selbst über 300 Millionen Indianer die furchtbare Zwangsarbeit ausüben.“ Indien oder Südafrika wird über England das Gericht bringen.

Der Krieg um Tripolis

Die Gerüchte von bevorstehenden Friedensverhandlungen wollen nicht verkümmern, wenn auch die Porte eine Zeitungsmeldung, sie sei in Friedensunterhandlungen mit der italienischen Regierung eingetreten, aufs entschiedenste dementieren ließ. Die türkische Militärpartei ist ebenfalls entschieden für eine Fortsetzung des Krieges, der eine bestimmte Entscheidung bisher nicht gebracht hat. — Die Beschießung zweier italienischer Torpedoboote durch Araber macht von sich reden. Diese Beschießung fand bei einer Erkundungsfahrt der Veste zwischen Misaid und Macabir statt. Eine Gruppe von Arabern gab zahlreiche Schüsse auf sie ab, die einen italienischen Matrosen töteten und mehrere verwundeten. Die Araber wurden dann durch Artilleriefeuer zerstreut. — Der Krieg wird jetzt in Misaid geföhrt. Der Lehnvassall des Papstes und Dirigent der Sixtinischen Kapelle, Maestro Abbe Veroffi, komponiert gegenwärtig eine Suite über den Tripolistkrieg. Das Stück wird wahrscheinlich mit einem prächtigen Allegro beginnen, das nur durch eine innige Volksliedweise aus den Abruzzenbergen, durch ihr romantisches Räuberwesen berühmt, unter-

ein solcher war der Fremde in der Tat, und damit musterte er auch schon die ausgelegten Gegenstände.

„Kamos.“ sagte er dann zu seinen sich schweigend verhaltenden Begleitern. „Hübsche Reiter zu Pferde aus Holz, Puppen, Kinderraffeln, Hampelmänner, Schubkarren, Frachtwagen, alles geübene Ware. Wir wollen noch zehn Taler zulegen, dann wird Mutterchen wohl zufrieden sein. Also 60 Taler, Mutter, seid Ihr einverstanden, dann sind wir handelsmäßig.“

„Mein Gott, lieber Herr, 60 Taler? Das ist Euch wohl nur Spaß; der ganze Kram...“

„Gehört uns.“ fiel der Student der Matrone in die Rede, und Ihr und Euer Sohn und Eure Entel bekommen außer den 60 Talern noch ein hübsches Christfest. Schlagt ein.“ Damit hielt er der vor Staunen sprachlos gewordenen Verkäuferin die Rechte hin, aber erst nach einer zweiten und dritten Aufforderung kam die „alte Kathrin“ dem Verlangen nach.

„So, und jetzt bekommt Ihr Euer Geld, Mutter.“ sagte nach einem warmen Händedruck, den er mit der Alten gewechselt, der seltsame Käufer und zog eine wohlgefüllte Börse hervor.

Während die Frau ihre Blicke auf das auf dem Kramtisch aufgezählte Geld richtete, flüsterte der Fremde einem seiner Gefährten einige Worte ins Ohr, worauf dieser sich schnell entfernte.

„Stimmt's, Mutter?“ fragte alsdann der Student, mit der Hand auf die noch unberührte Summe deutend.

„Mein lieber, mein bester Herr...“

„Stimmt's?“

„Ja.“ flüsterte die „alte Kathrin“ und brach in einen Strom von Tränen aus; diesmal waren es helle Freudentränen.

Die Matrone gehorchte und packte die Geldstücke in

brochen wird. Der zweite Satz in zögerndem Tempo gehalten, das metallische Klängen, das im ersten Satz die prächtigen Kantaren abgeben mußte, ist nur mehr im zartesten Pianissimo hörbar. Den letzten Satz hat Veroffi noch nicht komponiert, er will den Ereignissen nicht vorgreifen, hält aber für alle Fälle einen dickeren Tranermarkis in Bereitschaft. — In aller Stille hat aus dem Krieg auch England wieder seinen Nutzen gezogen. Die Bucht von Salum an der libanesischen Küste, auf die die Italiener bisher Ansprüche hatten, wurde von ägyptischen Truppen besetzt. Der Hafen von Salum gilt nämlich dem von Alexandria als der beste an der ganzen libanesischen Mittelmeerküste.

Die Revolution in China.

Die Friedenskonferenz zwischen den Revolutionären und den Vertretern der kaiserlichen Regierung begann am Dienstag im Stadthaus von Shanghai, das von Bewaffneten, Detektiven und Polizeileuten bewacht wurde. Die Konferenz dauerte fünf Stunden. Bei Beginn der Sitzung wurden Telegramme an Yuanhsikai und Yuanhsienang gerichtet mit der Aufforderung, daß der Waffenstillstand gehalten wird. Tanghsiaohi, der Regierungsvorsitzer, will die Forderungen der Revolutionäre Yuanhsikai mitteilen. Vor Eintreffen der Antwort wird keine weitere Sitzung abgehalten werden. Es heißt, daß die Republikaner folgende Vorschläge gemacht haben: „Die Mandchudynastie muß zurücktreten; die Revolutionäre willigen ein, den Hof und die kaiserlichen Prinzen zu pensionieren, die übrigen Mandchus sollen großzügig behandelt werden.“

Die Deutschen in Argentinien.

Mit der Stellung, die deutsche Kaufleute und Deutsche Handel sich in der großen argentinischen Republik und insbesondere in Buenos Aires erworben haben, beschäftigt sich der bekannte Korrespondent des Figaro, Jules Suret, der seit einiger Zeit in Südamerika weilt. Mit einem Unterion füllen Reibes muß der französische Beobachter einräumen, daß die Deutschen in Argentinien in den letzten 30 Jahren Frankreich weit überflügelt haben und sich mit Riesenschritten der bisher beherrschenden Stellung Englands in diesem zukunftsreichen Lande Südamerikas nähern. In dem schönen Villenviertel Belgrano leben die Deutschen von Buenos Aires an Seite mit ihren englischen Vettern. Es ist, so meint Suret, fast wie im Grunewald, hier findet man die gleiche einfache und herzliche Gastlichkeit, dieselben Dienstmädchen mit blonden Zöpfen, die einem nach dem Essen Salviatorbier servieren. Die Zahl der in Argentinien lebenden Deutschen hat bereits die der Engländer um 10 000 Köpfe überflügelt; 1909 zählten die Engländer 33 881, die Deutschen aber 43 320 Köpfe. Und wenn man sich dabei nicht auf die Reichsdeutschen beschränkt, wenn man die Deutschreicher und die Schweizer mit deutscher Muttersprache in Betracht zieht, so erhöht sich die Zahl der Kaufleute und Kolonisten deutschen Stammes in Argentinien auf 112 000 Menschen. Die Deutschen haben auch ihre großen Wohltätigkeitsanstalten, ihr Hospital, ihre Schulen, wo die Kinder Spanisch lernen und auch die argentinische Nationalhymne singen. Und dabei steht der deutsche Einfluß, der in Chile und in Brasilien schon heute so stark ist, in Argentinien noch in seinem Anfang. Sie kamen als Lehte in dieses Land und hatten gegen die gewaltige Macht englischen Geldes zu kämpfen, die alle großen öffentlichen Arbeiten bereits an sich gerissen hatte. Auf dem Gebiete des Handels hatten bereits die Spanier, die Italiener und die Franzosen das Feld besetzt. Und trotzdem nimmt Deutschland im wirtschaftlichen Leben Argentiniens eine mächtig wachsende und bedeutende Stellung ein. Zugleich ist es den Deutschen gelungen, die argentinische Armee nahezu ganz zu germanisieren, deutsch sind die Geföhre, deutsch die Disziplin und deutsch die Taktik. Ein deutscher Offizier leitet die argentinische Militärakademie, die Uniformen des Heeres sind zum Teil deutsche. Mit vorzüglicher Bitterkeit spricht der Franzose davon, daß bei der Ausweitung der Geföhre im Wettbewerb zwischen Krupp und Schneider-Creusot die Argentinier sich für die deutschen Geföhre entschieden. Dasselbe gilt für die Wissenschaft; deutsche Professoren lehren als einzige Ausländer an den Universitäten des Landes. Während der deutsche Handel von 1870 bis heute von 9 Millionen auf 740 Millionen gestiegen ist, wuchs in der gleichen Zeit der französische nur von 90 auf 400 Millionen. Die deutsche Industrie liefert die Schienen und Lokomotiven, sogar an die französischen und selbst die englischen Bahngesellschaften. Die elektrische Industrie in Buenos Aires ist längst von den Deutschen erobert. Selbständige deutsche Bankunternehmungen sind entstanden und tun ein Uebiges, um die Handelsbeziehungen zwischen Argentinien und Deutschland noch enger zu gestalten.

Westfalen-Rheinland.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist die Inhaberin eines Putzgeschäftes in Bochum, indem sie sich durch Einatmen von Leuchtgas vergiftete. Man fand sie spät abends noch lebend in dem gaserfüllten Raume und forzte für ihre Ueberführung ins Krankenhaus; dort ist sie aber im Laufe der Nacht noch gestorben. Die auf so traurige Weise aus dem Leben Geschiedene war unverheiratet.

ihre Schürze. Als sie aber zum Gehen fertig war, richtete sie einen Blick in den Spiegel und blickte auf ihren Wohlthäter und sprach mit bewegter Stimme: „Vergelte es Euch Gott tausend und abertausend mal, was Ihr an mir und den Meinigen getan habt, bester Herr. So lange ich lebe, werde ich an Euch denken.“

„Tut das, und nun Gott befohlen und fröhliches Weihnachtsfest!“ entgegnete der Student.

„Und darf ich nicht erfahren, wer Ihr seid, bester Herr?“ fragte die überglückliche Frau.

„Später, später, geht mit Gott!“

Die „alte Kathrin“ ergriff die Hand des Studenten und drückte sie. Ihre Lippen, dann ging sie von dannen.

Einige Minuten später kehrte der abgesandte Begleiter des jungen Herrn mit einem halben Duzend Dienstmännern zurück. Als die letzteren des hochgewachsenen Fremden anständig wurden, rissen sie ihre Mühen vom Kopfe und stammelten verwirrt: „Königliche Hoheit!“

„Kennt Ihr die Frau, der diese Krambude zugehört?“ fragte der so Angeredete.

„Ja, königliche Hoheit, es ist die „alte Kathrin“, eine arme, aber kreuzbrave Frau, sie wohnt in der Hafscher-gasse,“ lautete die Antwort.

„Gut; packt die Spielwaren sorgfältig ein, brecht die Bude ab und bringt alles der „alten Kathrin“ ins Haus. Verstanden? In einer Stunde muß es geschehen sein.“

„Zu Befehl, königliche Hoheit!“ — — —

Unterhalb Stunden später betrat der Käufer der Krambude mit einem Begleiter das Haus, in dem die „alte Kathrin“ wohnte. Die Dienstmänner hatten den ihnen gewordenen Auftrag prompt besorgt. Der Student klopfte an die Türe der Wohnung der Frau und ihrer Angehörigen und schritt, ohne das „Herrin!“ ab-

Ein unerwartetes und reiches Geschenk wurde einem Badermeister in Mitten bereitet. Er hatte vor mehreren Monaten ein Schwein gekauft, das gemästet wurde und in der vergangenen Woche geschlachtet werden sollte, um bei den hohen Fleischpreisen einigermassen über die teure Zeit hinwegzuhelfen. Nicht wenig befriedigt hatte er sich Freunden gegenüber ausgesprochen, daß sein Vorkentträger in der Mäst so vorzüglich geübt. Am Morgen vor dem selbstbestimmten Schlachttag — alle Vorbereitungen waren schon in die Wege geleitet — geht es auf einmal im Schweinestalle viel lebhafter zu wie sonst. Neugierig wird nachgeschaut und — wer beschreibt das Erstaunen aller, — als sie den Grund des auffälligen Betriebes entdeden. Nicht weniger als zehn frische Ferkelchen hatten das Licht der Welt erblickt. Daß diesem Geburtsfeste nicht der Schlachttag folgen konnte, ist selbstverständlich; er wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Ein glücklicher Schicksal ist der Wirt Karl N. in Mitten, dem es gelang, am Ziel in Bommern eine Wildgaas im Gewicht von sieben Pfund zu erlegen. Dieses schone, gemästete Wild, das sonst nur bei großer Kälte aus dem Norden zu uns kommt, hat sich offenbar im Winter geizt.

Ein Schuß auf einen D-Zug wurde bei Schwelm abgefeuert, wobei das Geföhre eine Fensterhebe des Speisewagens zertrümmerte. Die Nachforschungen nach dem Täter haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Ein kaiserlicher Schiffsbürgerrecht wird das ganze Volmetal laden machen. An sämtliche Stationen der Volmetalbahn war die drahlische Mitteilung ergangen, daß in Mennershausen einem Landwirt der Acker 250 Mk. gestohlen habe und flüchtig geworden sei. Auf einer Station an der oberen Volme wurde der Sünder im Zuge entdeckt und hahnpolizeilich festgenommen. Man benachrichtigte die Behörde und sperrte den Verhafteten bis zur Abholung in ein Zimmer des Stationsgebäudes ein, ohne aber daran zu denken, daß das Zimmer auch ein Fenster hatte. Der Eingesperrte wäre ja ein Geis gewesen, hätte er die schöne Gelegenheit nicht benutzt. Er war kein — Geis, sondern verschwand im gegebenen Augenblick durch das Fenster. Das Geföh hatte man dem Diebe unbegreiflicherweise auch gelassen, sodas auch dieses wieder mit fort ist. An der oberen Volme soll es heute beträchtlich lange Geföhter geben.

Noch ein zweites Opfer hat der Unfall, der einen Tunnel-Revisionszug auf der Strecke Siegen-Biedorf betroffen hat, gefordert, da der Bahnmüller Bauer aus Niederschelden seinen Verletzungen erlegen ist.

Eine Benzin-Explosion entstand in einem Warenhaus an M.-Gladbach. Eine Verkäuferin, die mit Benzin eine Reinigung vornehmen wollte, wurde an den Händen so schwer verbrannt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Das Feuer konnte sofort mit den vorhandenen Löscharbeiten bewältigt werden.

Wie die Chinesen Bergbau treiben.

China ist sehr reich an nützlichen Mineralien und ganz besonders an Steinkohle. Die Provinz Schansi besitzt wahrhaftig die größten zusammenhängenden Steinkohlenfelder der Erde, die um so wertvoller sind, als sich sowohl Gasohle als Anthrazit und in Verbindung mit diesem auch Eisen in großer Verbreitung findet. Ein Bergbau in bedeutendem Maßstab hat sich aber in diesem Gebiet durchaus nicht entwickelt. Gerade deshalb, weil die Kohle fast überall zutage liegt, begnügen sich die Bewohner mit viel kleineren Gruben, aus denen sie nehmen, was sie gerade brauchen. Die Wochenchrift Engineering hat einen Bericht über den Bergwerksbetrieb im Bezirk von Pingtingtschau erhalten. Die Chinesen haben dort Schächte angelegt, die höchstens bis zu 100 Metern hinabgehen und nur 2 bis 2 1/2 Meter Durchmesser haben. Das Kohlenflöz selbst aus reinem Anthrazit schwankt in seiner Tiefe von 1 bis 5 1/2 Metern. Die Kohle wird in Körben heraufgewunden, das Wasser in Säcken aus Röhren herausgeschafft. Unlängst wollte ein Chineser aus Kanton, wo man überhaupt mehr Unternehmungsgeist besitzt, als in irgendeiner andern Gegend von China, moderne Verbesserungen einführen, indem er für die Hebung der Kohle und des Wassers Maschinen bestellte. Unglücklicherweise erfolgte bald nach Beginn der Arbeit eine Kesselerplosion, der Schacht wurde verlassen, der Chineser machte sich aus dem Staub, und man will nun erst recht nichts mehr von Neuerungen hören. Zur Gewinnung der Kohle wird lediglich eine Pudel, ein Hammer und ein Keil benutzt. Auch die Eisenindustrie dieser Gegend ist höchst primitiv, und die Arbeiter in den Eisenbergwerken leiden trotz des gesunden Klimas viel an Schwindel.

zuwarten, mit seinem Gefährten in das Zimmer, welches Wohnstube, Küche und Schlafkammer zugleich bildete. Was er dort sah, bestärkte nur zu sehr das, was die „alte Kathrin“ hinsichtlich der Verhältnisse, unter denen sie mit den Jhrigen lebte, gesagt hatte. Die Matrone war bei diesem Besuche außer sich vor Erstaunen und Freude.

„Königliche Hoheit, welche Huld und Gnade!“ rief sie und wollte sich dem Herrn zu Füßen werfen, doch dieser wehrte einem solchen Beginnen und reichte der Alten freundlich die Hand zum Gruße.

Dann fragte er: „Mutterchen, also jetzt kennt Ihr den Käufer Eurer Krambude?“ und fügte leise, wie zu sich selbst sprechend hinzu: „Die Dienstkleute haben mich verraten.“

„Ja,“ erwiderte die Alte, „jetzt kenne ich Eure königliche Hoheit, den edlen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, und Zeit meines Lebens werde ich zu Gott flehen, daß er Sie segnen, beschützen und beschirmen möge.“

In der Tat war der Käufer der Krambude und Wohlthäter der armen Leute der damals in Bonn studierende Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, unvergeßlichen Andenkens, von dessen Leutseligkeit und großer Beliebtheit beim Volke schon in damaliger Zeit noch heute alte Bonner vieles zu erzählen wissen.

Der Prinz unterhielt sich eine Weile in herzlichster Weise mit der „alten Kathrin“ und ihrem krank darniederliegenden Sohne, wels' letzterem er Trost zusprach, dann ließ er sich die schon schlafenden Kinder zeigen und schied endlich mit dem Wunsch: „Glückseliges Christfest!“ von den beiden Beglückten, die stets des edlen hohen Wohlthäters eingedenk blieben, der sie durch sein hochherziges Christfest aus bitterer Not befreit hatte.

Eine

Der Haupt nicht mehr aus dem der Bühne hingerichtet. Singen g hatte besser Genugthuung Todesurteil auf dem zum Tri die Zulassung ein aller führt. St oder eine mit Rufen das Wort. „Einen leiten, sch seinen W schwand I und das fluchreicher heißt, die finden soll es so stark mit Rast

Wie

Das V schenkte all folgen und auf das V er eine G am limmo Kanler V Kaiser hat über seine Kaiser, de die Stimm Reichstanz zu überzeu renden Zu Belonders Reiches ze Nach dem nachtsabent laufen sein Salon. R regung, w öffnete sich wurde nicht Kaiser sein dem in de seinem Adl lers gegang Kanzlers C. „Jhnen, m Darauf fol die Hände Es war ei in ihrer Ki den begeg als Freund mit freudig darin ein blieb dann sich verabschied nicht ausga in dem sich Bismard r

Währer gerechte Ur fällte, wurd bigten deut gegen Groß beim Betret tens, daß er die Anzahl stalt habe; demder Inf

Eine Hinrichtung als Bühnenschauspiel.

Der Kult des naturalistischen Dramas hat in Jackson, der Hauptstadt des amerikanischen Staates Georgia, einen nicht mehr zu überbietenden Gipfel erklommen. Nach Depeschen aus New York wurde der Regent William Turner auf der Bühne des Opernhauses vor einem geladenen Publikum hingerichtet. Er hatte einen reichen Pflanzern namens Jesse Englen getötet, und man wollte in der Wahl der Richtstätte dessen hinterbliebenen Verwandten und Freunden die Genugtuung verschaffen, sich in aller Bequemlichkeit an den Todesstrafen des Delinquenten zu weiden. Während man auf den Brettern den Galgen errichtete, die Szene nicht bloß zum Tribunal, sondern zugleich zum Schaftort wurde, füllten die Zuschauer Variet, Logen und Ränge. Dann wurde Turner, ein alter Mann mit ergrauendem Haar, aus der Kasse geführt. Stürmischer Jubel, wie er nur je einen Heldenmörder oder eine Prinzeßin begrüßt hat, empfing ihn, unterstützt mit Rufen nach einer Abschiedsrede. Turner ergriff sogleich das Wort, bekannte unumwunden seine Schuld und schloß: „Einen letzten guten Rat möchte ich allen meinen Landsleuten, schwarzer wie weißer Rasse, geben, nämlich: Trinkt keinen Whisky!“ — Sobald der Beifall verhaucht war, verschwand Turner, den Strid um den Hals, in der Verkleidung, und das Drama war zu Ende. Turner war ein sehr einflussreicher Prediger in der farbigen Gemeinde der Stadt. Es heißt, die Hinrichtung hätte ursprünglich im Freien stattfinden sollen, kurz vor der festgesetzten Stunde aber begann es so stark zu regnen, daß man das Theater vorzog, und zwar mit Rücksicht auf die Zuschauer!

Wie Kaiser Wilhelm I. Weihnachts-Überraschungen erfann.

Das Weihnachtsfest bedeutete für den großen Kaiser das schönste aller Feste, weil er dann dem Gebote seines Herzens folgen und Geschenke machen konnte. Bei ihm kam es nicht auf das Was, sondern viel mehr auf das Wie an, und ehe er eine Gabe ausstelte, dachte er lange darüber nach, wie sie am sinnvollsten gegeben werden konnte. Zu seinem großen Kanzler Bismarck stand er in einem innigen Verhältnis. Der Kaiser hatte es niemals unterlassen, seinem Kanzler gegenüber seine Liebe durch eine Aufmerksamkeit zu bezeugen. Der Kaiser, der ein feiner Menschenkenner war, und besonders die Stimmungen Bismarcks genau kannte, wählte stets den Reichskanzler aufs Neue durch irgend eine sinnvolle Gabe zu überraschen. Bismarck selbst erzählte gern von diesem rührenden Zuge, den er an dem alten Kaiser über alles liebte. Besonders das erste Weihnachtsfest nach der Gründung des Reiches zeigte die Herzengüte des Kaisers im schönsten Lichte. Nach dem Berichte eines älteren Diplomaten soll der Weihnachtsabend 1871 im Hause Bismarcks folgendermaßen verlaufen sein: Die Familie Bismarck lag in einem großen Salon. Mächtig erklang unter der Dienerschaft eine Aufregung, und als man fragen wollte, wer angekommen sei, öffnete sich schon die Tür und die hohe Gestalt des Kaisers wurde sichtbar. Am den Kanzler zu überraschen, hatte der Kaiser seine Equipage nicht vor dem Portal Bismarcks, sondern in der Ecke der Hofstraße halten lassen und war mit seinem Adjutanten zu Fuß bis zur Wohnung des Reichskanzlers gegangen. Kaiser Wilhelm brachte allen Angehörigen des Kanzlers Geschenke mit und zu dem Kanzler selbst sagte er: „Ihnen, mein lieber Bismarck, bringe ich mich selbst mit.“ Darauf folgte eine Pause, während beide Männer sich kräftig die Hände schüttelten und einander gerührt in die Augen sahen. Es war eine wirklich weihnachtliche und schöne Minute, wie sie in ihrer schlichten Größe nur selten einem Menschen auf Erden begegnen kann. In dem Bild der beiden Männer lag mehr als Freundschaft, es lag Dankbarkeit, die jeder dem anderen mit freudigem Herzen schulden wollte. Und es lag zugleich darin ein Treueschwur für die Ewigkeit. Kaiser Wilhelm blieb dann noch kurze Zeit als Gast des Kanzlers. Als er sich verabschiedete, sagte er lächelnd: „Ganz leer sollen Sie doch nicht ausgehen.“ Dabei zog er aus seiner Tasche ein Ei, in dem sich wohlverpackt eine schöne Meerchaumpfeife befand. Bismarck meinte nachher, daß er kaum das Gefühl gehabt

hätte, leer ausgegangen zu sein. Aber die Pfeife stopfte er sich noch am selben Abend und rauchte mehrere Röpfe voll Bismarck. Diese Pfeife nannte er stets die „Weihnachtspfeife“, um dadurch auf ihren Ursprung hinzuweisen.

Allerlei.

Allerlei Weisheit. Der Kohlenverbrauch einer Lokomotive beträgt im Durchschnitt 30 Zentner weisse Kohle auf 100 Kilometer Fahrtrasse. Die Goldproduktion auf der ganzen Erde beträgt jährlich 16- bis 1700 Millionen Mark. Der Sonnenball nimmt nach den Berechnungen der Astronomen innerhalb 100 Jahren um etwa 8 Kilometer an seinem Umfang ab. Die Reichsdruckerei in Berlin verdrückt jeden Tag etwa 150 große Bahnlinien mit Briefmarken, Postkarten usw. an die größeren Postämter. Von dort müssen die kleineren Ämter sie beziehen. Die deutschen Kolonien sind fünfmal, die französischen acht, die englischen aber siebenundneunzigmal größer als ihr europäisches Mutterland. Ein Terebintholz läßt sich in 11. Motor schon sehr gut für 1500 Mark herstellen; er wird aber für einen zehnfach höheren Preis verkauft. Quecksilber wird bei einer Kälte unter 40 Grad Celsius ein festes, hammerbares Metall.

Wenn des Lehrers Geburtstag ist. Klein-Grete erzählt zu Hause: „Wenn der Lehrer Geburtstag hat, dann hat er immer einen. Aber er hat dann doch Geburtstag. Und wenn er dann alle Buletts auf dem Pult sieht, läßt er und fragt: „Wer hat es nachgesehen, daß ich Geburtstag hab?“ Dann lachen wir alle und sagen nichts. Und dann fucht der Lehrer die Wandtafel an. Darauf steht: „Wie Gratuliert man?“ Mit'n Ausdruckszeichen hinter. Dann läßt der Lehrer und fragt: „Wer hat das geschrieben?“ Und dann lachen wir und sagen: „Das haben wir nicht nach.“ „Ja, denn müßt ihr das nachschauen,“ sagt der Lehrer und fucht sich hin. Und dann kriegt er die Schlüssel aus der Tasche, in ganzen Berg voll, und schließt das Pult auf. Dann kriegt er den Schlüsselbuch her und liest uns eine kleine Geschichte vor. Dann lachen wir und der Lehrer freut sich. Wenn die Stunde aus ist, gehen wir nach dem Schulhof und spielen. Und wenn die Pause aus ist und wir wieder drinnen sind, dann sagt der Lehrer: „So, nu aber still! Nu ist der Späth für heute erst mal vorbei.“ Dann lacht er gar nicht mehr und wir dürfen auch nicht mehr lachen und das ist schab! Aber wenn der Lehrer wieder Geburtstag hat, dann liest er uns wieder was vor. Und dazu freuen wir uns. Und wenn einer von uns Geburtstag hat, und wir sagen ihm das, dann sagt er: „Ich gratuliere auch vielmal und seh' Dich man hin, kriegt heute auch nichts mit dem Stod!“ Dann lachen wir ordentlich. Ja.“

Auf einem Gitter aufgespießt. Der 23 Jahre alte Schlosser Gernsitz zu Berlin hatte in der Königsbergerstraße seine Braut geheiratet, die dort bei einem Gastwirt beschäftigt ist. Da das Mädchen keinen Hausschlüssel bekam, war der junge Mann gezwungen, aus der im Hochparterre gelegenen Wohnung durch das Fenster herauszuklettern. Hierbei glitt er aus und fiel so unglücklich auf ein vorstehendes Gittergitter, daß er buchstäblich aufgespießt wurde. Die Eingeweide drangen sofort heraus, und der Unglückliche schrie vor Schmerzen laut um Hilfe. Es nahen einige Schulkinder, die mit Hilfe mehrerer Fleischergesellen den Schwerverletzten vorzüglich von dem Gitter abhoben und ihn nach der Unfallstation in der Koppentstraße brachten. Von dort mußte er sofort nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen transportiert werden, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Eine Nichtswürdigkeit. In Berlin wurde wieder einmal von verbrecherischer Hand der Inhalt eines Briefkastens in Brand gesetzt. Die Briefschaften waren fast sämtlich verbrannt oder verlegt. Von dem gemeinen Täter fehlt natürlich jede Spur.

Folgen der Eifersucht. In Wandsbek erschloß der Zellwachtmeister Timm ein bei ihm zu Besuch weilendes junges Mädchen namens Ströb. Das Mädchen hat Timm aus Eifersucht verlobt. Nach dem Morde tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Für 70000 Mark Wertgegenstände geraubt. Nachts besuchten Einbrecher das Juwelergeschäft Wald in Breslau.

Sie drangen durch eine Seitentür in das über dem Geschäft gelegene Stad-Verleihinstitut ein, stellten ein Loch in die Decke, ließen sich an einem Seil herab und entwendeten Wertgegenstände im Betrage von 70000 Mark.

Ein Polizeihund-Stückchen. In der Gastwirtschaft des Bahnhofes von Löwenberg in der Mark wurde ein Einbruch verübt und außer einer Summe baren Geldes verschiedene Warenvorräte gestohlen. Die Polizei zu Löwenberg wandte sich an das Berliner Polizeipräsidium, das einen Beamten mit dem Spitznamen „Bollo“ entsandte. Obwohl der Hund nur wenig Witterung nehmen konnte, da nur am oberen Fensterkreuz ein Fingerabdruck des Einbrechers vorhanden wurde, verfolgte er mit großer Sicherheit eine Spur, die über verschiedene Gassen hinweg auf ein freies Feld führte. Mehrere tausend Meter weit lief der Hund über Acker und Wiesen, bis er an eine Scheune gelangte, die dort allein auf dem Felde steht. Aus dieser schleppte er bald ein Stück einer erbrochenen Kassetten, das als ein Teil der bei dem Bahnhofswirt gestohlenen Ladentasse erkannt wurde. Nach und nach zog „Bollo“ auch die entwendeten Schwestern aus dem dort aufgehängten Stroh hervor. Da sich der Hund aber immer noch nicht beruhigen wollte, sondern fortwährend nach oben witterte, kletterte der Beamte auf den Heuboden hinauf. Hier fand man denn auch im Heu versteckt bald einen Mann, der schließlich zugab, den Einbruch ausgeführt zu haben. In seinen Taschen fand man noch das gestohlene Geld.

Einen erstaunlichen Appetit bewiesen 40 Teilnehmer an einer Bauernhochzeit, die dieser Tage in einem Dorfe bei Rottweil in Württemberg abgehalten wurde. Man verlangt in jener Gegend von einer echten Bauernhochzeit vor allen Dingen, daß die Tafel nicht nur gut, sondern auch reichlich besetzt ist. Die Hochzeitsgäste verlegten miteinander 60 Pfund Schinken, 70 Pfund Kalbfleisch, 5 Spanferkel, 16 Gänse, 14 Pouletten, 22 Hühner, 12 Enten, 8 Kalbsköpfe, 12 Hahnen, 40 Pfund Seeh, einen halben Zentner Käse, 80 Dutzend Eier und 60 Pfund Butter. Der Durst wurde gelöscht durch 600 Liter einheimischen Rotweins, 150 Liter Bordeaux und 120 Liter Weißwein. Und dabei soll noch von irgendwelchen Magenbeschwerden nichts bekannt geworden sein!

Wegen eines schlechten Schulzeugnisses! In Kaiserslautern erhängte sich der 13-jährige Realgymnasiast Mollmann wegen eines schlechten Zeugnisses. Der Vater des unglücklichen Knaben, der Herr Moll, ist wohnsinnig geworden. Der Junge hatte in sein Notizbuch kurz vor der Tat die Worte geschrieben: „Liebe Eltern: Ich tröste Euch, ich gehe zur Emmi.“ Emmi war die einzige Schwester des Knaben. Sie geriet vergangenes Jahr unter einen Wagen der elektrischen Straßenbahn und wurde getötet. Der Junge, der damals das Schwesterchen hätte beaufsichtigen sollen, aucte sich seitdem mit Selbstmordgedanken und ließ auch in der Schule nach. Am Samstag brachte er ein schlechtes Zeugnis nach Hause. Er schämte sich, dieses zu zeigen, obwohl er keine Fälschung zu erwarten hatte, da sich der Vater mit der Sache bereits abgefunden hatte und den Knaben aus der Schule nehmen wollte. Der Verlust nun auch des zweiten Kindes brachte den Vater zur Verzweiflung.

Ein eigenartiger Autounfall ereignete sich bei Posen in Ostpreußen. Ein Vier-Rad-Automobil geriet auf der Chaussee ins Schleudern und kippte. 130 Zentner Bierfässer flogen nach allen Richtungen, überrollten mehrere Straßenpassanten, die schwer verletzt wurden. Die beiden Chauffeure des Lastautos erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Schülerstreik. 40 Zöglinge des Lehrerpädagogiums in Angers bei Paris verließen die Anstalt, um gegen die Bestrafung eines Mitschülers zu protestieren. Der Präsekt hat über diesen neuartigen Streik eine Untersuchung eingeleitet.

Große Überschwemmungen kamen in der Grafschaft Wales in England vor. Viele Brücken wurden zerstört, zahlreiche Häuser in den Dörfern stürzten ein. Ganze Herden von Schafen sind in den Fluten ertrunken. Auch die Bergwerke in Südwales stehen unter Wasser.

Eine Hochzeit im Hause Vanderbilt. Alfred Vanderbilt, ein Urenkel des Begründers der amerikanischen Finanzdynastie dieses holländischen Namens, hat sich in dem englischen Badeort Reigate mit der geschiedenen Frau des Doktor McKim trauen lassen. Vor zehn Jahren führte er die gleich ihm millionenschwere Miß Elsie French heim; die beiden trennten sich jedoch schon im Jahre 1903. Hervorgegangen hat Alfred Vanderbilt sich bisher namentlich dadurch, daß er seinem älteren Bruder, den der Vater, der Eisenbahnbaukönig Cornelius Vanderbilt, infolge einer ihm unglücklichen Heirat mit einem Wichtigtu von 24 Millionen Mark abgefunden hatte, nach dessen Tode als sein Haupterbe zum Tröste 120 Millionen schenkte. Alfred Vanderbilts Viehbesitzbestimmung besteht darin, eine vierstündige Postkutsche von London nach Brighton zu fahren.

Eine neue Stiftung Carnegies. Der amerikanische Milliardär Carnegie hat dem internationalen Friedensbureau in Bern einen Beitrag von 100 000 Franken zugeordnet, mit der Absicht, später weitere Beiträge für diesen Friedenszweck zu stiften.

Tanzdiners sind das Neueste, was die gesellschaftliche Mode Amerikas bietet. Auf jeden Gang eines opulenten Diners folgt ein Tanz. Man sieht, das ist eine Art Verdauungsmittel, die für alle Naturen jedoch nicht passen dürfte. An neuen Tänzen ist besonders der Trutbahntritt erwähnenswert. Das „B. T.“ beschreibt ihn folgendermaßen: „Der Tanz setzt sich aus einigen neuen Pas und Walzerritten zusammen. Nachdem das Paar einige Drehungen gemacht, durchquert es den Tanzsaal mit besonderen Stufenritten, die nach der Beschreibung den Eindruck machen, als hätte ein Trutbahn gerade ein gutes Mahl hinter sich und fäule sich sehr.“ Jedem Leser bleibt es nun überlassen, sich den Trutbahn in dieser Verfassung vorzustellen.“

Eine Eisenbahnkatastrophe ereignete sich bei Oksa im amerikanischen Staate Minnesota. Ein Zug fuhr mit voller Geschwindigkeit auf einen anderen auf. Beide Züge entgleisten. Zwei Wagen des ersten Zuges wurden vollständig zerstört. Aus den Trümmern wurden zwölf Leichen geborgen sowie zehn Schwerverletzte hervorgezogen.

Lösung schwerster Frage.

Sie kamen zu mir, 400 an Zahl,
Ich nahm sie zur Pflege auf ohne Wahl.
Sie legten die schwerste Frage mir vor,
Sie flücht mir erschütternd ins Herz und ins Ohr:
„Warum sind wir die Elendlichen auf Erden?“
Was soll aus uns, den kleinen Krüppeln, werden?
Das Böglein fliegt — wir rutschen im Staub,
Voll Wunden der Leid, auch blind und noch taub!“

Die große Sonne hilft die Frage lösen,
Vor ihr entflucht die schwarze Nacht.
Der Sonne gleich ist Liebe stets gewesen,
Sie strahlt ins dunkle Leid und hilft, was klagt.
Für meine 400 Krüppelchen in 9 Pflegehäusern — (voll
Gedanken — Anblick ohne Gleichen!) — von überall
aus Erbarmen aufgenommen, unentgeltlich versorgt —
bitte, einen Sonnenstrahl freundlicher Liebe in ihr dunkles
Weh! Teure Zeit. Hilfe Rot. Geringster Liebesgabe folgt
innigster Dank und Segenswunsch.

Krüppelheim Angerburg, Ostpr.
Braun, Superintendent.



Verhaftung des Kapitän's Grosse in Portsmouth.

Während man in Leipzig harte, aber zweifellos durchaus gerechte Urteile über den Spion Schulz und seine Komplizen fällt, wurde in Portsmouth gegen den der Spionage beschuldigten deutschen „Kapitän“ Grosse verhandelt. Die Anklage gegen Grosse erstreckt sich auf drei Punkte: erstens, daß Grosse beim Betreten eines verbotenen Platzes abgefaßt wurde, zweitens, daß er die Kohlenvorräte in der Portsmouther Docks und die Anzahl der Truppen in der Flottenkaserne dastellt festgelegt habe; drittens, daß er zwischen dem 12. und 20. November Informationen über Kohlenvorräte und Truppen da-

selbst eingegeben habe. In der Verhandlung wurde Grosse aller drei Punkte der Anklage für schuldig befunden und vor die Geschworenen verwiesen, wo ihm in wenigen Tagen der Prozeß gemacht werden wird. Nach der Erörterung, welche das dramatische Urteil gegen Schulz und Genossen in England hervorgerufen hat, zu urteilen, dürfte die Strafe für Grosse nicht allzu milde ausfallen. Unser Bild zeigt Grosse, der „Kapitän“ auf deutschen Handelschiffen war und in Deutschland ein beträchtliches Strafregister aufweist, im Augenblick seiner Verhaftung.

IBACH

empfehlen in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

PIANOS und Flügel in altbewährter Güte. IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH-Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat. Pianolas mit Themodist und Metronom, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung werden Ihnen die besten und billigen Preise geboten. — Das durch vier Generationen bestehende Haus IBACH.

RUD. IBACH SOHN, BARMEN

Kais. u. Königl. Hof-Flügel-Pianino-Fabrikant, gegr. 1794

Neuerweg 38-42.

Meine sehr gut gehende Bäckerei

verbunden mit Kaffeehandlung u. Café geundheitshalber sofort zu verkaufen. Kaufobjekt ganz erstklassig. Rentabilität.

Wilhelm Krieger, Bonn a. Rh. Colnstr. 42.

Schöne Nanarienfänger

(brannt mit gold. Medaillen, Haupt- u. 1. Ehrenpreisen) von 8 Mk. an.

1934

Jul. Gündel, Baak,

bei Seche „Verlorener Sohn“.

Wybert-Tabletten

Schützen Sie vor **KUHEHEIM**

Tausende von Menschen bedürfen zu ihrer Tätigkeit im Berufe geundeter, kräftiger Stimmorgane. Während der rauhen Jahreszeit sind diese bedroht. Schützen Sie sich durch täglichen Gebrauch von Wybert-Tabletten vor Husten, Heiserkeit, Katarth. Eine Probe derselben beweist mehr als viele Worte. Vorra- tig in allen Apotheken à Mk. 1.—

Devot in Gattungen: Können-Apotheke am Kirchplatz.

Pianino

einige Monate gebraucht sehr billig zu verkaufen

Wilh. Kohnath Söhne

Dortmund — Burgwall 21.

Eine noch unterhaltene, fast neue **Mandoline**, 1920 mit Schale, billig zu verkaufen, dafelbit einige Bücher, Volks Maschinenbau, zur Erleichterung und Vervollständigung des Drehers und Schlosserhandwerks.

Gattungen, Bruchstr. 19.

Solider Mann

erhält Feuerverl.-Agentur Dn. nach Dortmund, Postfach Nr. 100.

Sehr guter Verdienst.

Ordnentl. jüng. oder älterer Mann (evtl. Ehepaar) zur Ausbildung als Bademeister und Masseur ist od. später gesucht. Nach dem Kurus Stellung.

C. Pickert, 7963 Selbstbad Catrip i. Westf. (Ruckport).

Bertreter

für Gattungen Stadt und Land- kreis für Telefon Desinfektion gesucht. Kleines Kapital er- wünsch. Offerten unter Nr. 7969 an die Geschäftsstelle d. Zeitung in Gattungen.

Achtung! 50000 Paar Schuhe.

4 Paar Schuhe nur für M. 8.50.

Wegen Zahlungsstockung mehrerer grossen Fabriken wurde ich beauftragt, einen grossen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jeder- mann: 2 Paar Herren- und 2 Paar Dam.-Schnür-Schuhe, Leder braun od. schwarz, galoschert, m. stark genageltem Leder- boden, hoheleg. neueste Fassung, 1/2 Grösse Nr. Alle 4 Paar kosten nur Mark 8.50. Versand per Nachnahme, 42

J. Gelb, Schuh-Export, Neu-Sandez Nr. 388

Umtausch gestattet, auch Geld retour.

Visiten- und Glückwunsch-Karten

liefert in geschmackvoller Aus- führung die Buchdruckerei von

C. Hundt sel. Wwe.

Hattingen-Ruhr,

Obermarkt u. Kl. Weillstr.-Ecke.

Telefon 367 Telefon 328

Filiale: Linden, Königsstrasse.

Bei Gicht, Rheumatismus, +

Küftweh, Venenleiden, Steifheit, Gliederreissen, Geichwulst, Nervenleiden etc. hat selbst in hartnäckigen Fällen schnell, oft schon über Nacht, wie ein Zaubermittel **Pohls Rheumatismus-Cee** (Sambuci) gewirkt. a Patet Nr. 1—, 3 Patete zur Kur Nr. 2.50. In den Zwischenräumen reibe man mit dem schmerzstillenden, wohltuenden, taubendach erprobten **Pohls Karmeliter-Geist** ein. Garant ert unschädlich. a Flasche Nr. 1.—, extra stark Nr. 2.—. Zahlreiche Dankschreiben, Ein Versuch überzeugt von der geraden electrisierenden Wirkung. Nur allein echt bei **Georg Pohl** in Berlin, Hohenstaufenstr. 69, an der Goltzstrasse. 40

Als passendes Weihnachtsgeschenk

empfehle meine vorzüglichen Trichter und trichterlosen

Sprechmaschinen

sowie Schall-Platten aller Art von 1.50 Mk. an, ferner ff. Schallplatten und Nadeln zu billigsten Preisen. Soeben eingetroffen: Die berühmten Düsselendorfer Pollmann-Schlager. Vorspielen ohne Kaufzwang.

Max Blumeroth, Steinhagenstrasse 16.

Restaurant zur Krone.

Möbelhaus :: ::

Karl Abe, Bochum,

Wittenerstrasse 12.

Ausser meinem reich sortierten Lager in

kompl. Wohnungs-Einrichtungen

empfehle als hübsche Weihnachtsgeschenke:

Klubsessel, Sofas, Flurgarderoiben, Hausapotheken, Tische, Serviertische

u. s. w.

in grosser Auswahl. 7646

Zur 226. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie

find noch **Lose** vorrätig.

1/4 1/2 1/4 1/8

40 Mk. 20 Mk. 10 Mk. 5 Mk.

Viktor Steiner, Steele,

Kgl. Preuss. Lotterie-Einnehmer.

Tretbar's automatische Waggendächer.

Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig

Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabrikt und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikatlog in Kinderwagen, Sport- wagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybetten- stellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Kuppe- koffern, Wäschekörben, Industriekörben auch aller- hand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbelleiste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liege- stühle, Strandskörbe und Anderes. Sagen Sie, welcher obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade inter- essiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigen Zeichnungen und billigen Preisangaben näher. Sie wählen dabeim ganz unbeeinträchtigt bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Koprakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie gefälligst an: Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig. Aelteste, grösste Kinderwagenfabrik Sachsens.

An der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

finden im Jahre 1912 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Oeffentlicher Reblauskursus in der Zeit vom 15. bis 17. Februar.
2. Obstbau-Kursus in der Zeit vom 15. Februar bis 7. März.
3. Baumwärters-Kursus in der Zeit vom 15. Februar bis 7. März.
4. Pflanzenzucht-Kursus in der Zeit vom 30. Mai bis 1. Juni.
5. Obstbaumkursus in der Zeit vom 15. bis 20. Juli.
6. Baumwärterskursus in der Zeit vom 15. bis 20. Juli.
7. Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 29. Juli bis 3. August.
8. Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom 6. bis 17. August.
9. Analytikursus in der Zeit vom 30. Juli bis 10. August.
10. Oefekursus in der Zeit vom 12. bis 24. August.

Das Unterrichtshonorar beträgt für den Kursus 1: Nichts, für den Kursus 2 und 5: für Preußen 20 Mk., für Nicht- preußen (auch Lehrer) 30 Mk. Preussische Lehrer sind frei. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 5) teilnehmen, zahlen 8 Mk. Nichtpreußen 12 Mk.

Für den Kursus 3 und 6: Preußen sind frei, Nichtpreußen zahlen 10 Mk. und wenn sie nur am Nachkursus (Nr. 6) teilnehmen = 5 Mk.

Für den Kursus 4: Preußen und Nichtpreußen 10 Mk.

Für den Kursus 7: Preußen 6 Mk., Nichtpreußen 8 Mk.

Für den Kursus 8: Preußen 10 Mk., Nichtpreußen 15 Mk.

Für den Kursus 9 und 10: Preußen je 20 Mk., Nichtpreußen je 25 Mk.

wozu noch 20 Mk. für Gebrauchsgegenstände: (Reagen- tien etc.) und 1 Mk. für Bedienung kommen.

Anmeldungen sind zu richten bezüglich der Kurse 2 bis 6 an die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden, bezüglich der Kurse 7 und 8 an die Direktion der Königl. Lehranstalt, be- züglich des Kursus 9 an den Vorstand der ökonomischen Versuchs- station der kgl. Lehranstalt und bezüglich des Kursus 10 an den Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchsanstalt der kgl. Lehranstalt.

Wegen Zulassung zum Reblauskursus (Nr. 1) wollen sich Personen aus der Provinz Hessen-Nassau an den Herrn Ober- präsidenten in Kassel, Nichtpreußen an ihre Landes-Regierung wenden.

Nähere Auskunft ergeben die von der Anstalt kostenfrei zu beziehenden Sagen.

7799

Die Direktion.

Feinste Süssrahm- Tafelbutter

gibt noch ab, täglich frisch in la Qualität à 1/2 Pf. Mk. 1.35 (franko)

Fritz Bubke

Rothenaukeln Bez. Minden

Tausende Raucher empfohlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr be- kömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze um- sonst zu 1/2 Pf. meines berühmten Förster- tabak für Mk. 4.25 1/2 99 Pf. Pastorentabak a. Preise kost. ma. Mk. 1.50 1/2 1/2 Pf. Jagd-Ka- nastern. Preise Mk. 1.50 1/2 1/2 Pf. boll. Kan- naster mit Pfeife Mk. 7.50 franko. 1/2 Pf. Frankfurter Kana- ster m. Pfeife kost. Mk. 1.50 1/2 1/2 Pf. gegen Nach- nahme. Bitte anneh- men. Eine anneh- mende Gesundheitspfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)

Fabrik, Weiffen

35 neue rote Betten

1 1/2 schläfig von prima Daunenkörper, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halb- daunen gefüllt zusammen nur M. 30. —. Dasselb. Gebett mit Daunendeckbett nur M. 35. —. Prima herrsch. Daunendeck nur M. 40. — 2 schläfig, kost. jed. Gebett M. 5. — mehr. Verpack. frei. Viele Danksch. Katalog versenden gratis Bitter & Co., Betetfabr., Jena 50, Unt. Markt

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Reinigen, befeuchten, Ader- beine, bise Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schäd. Bestandteilen. Dose Mark 1.15 u. 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schuberth & Co., Weiden i. D. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Billiger Kaffee

ist **J. Senfels-Nährkaffee**

über dessen guten Geschmack sie staunen. Derselbe ist sehr aus- gezeichnet und aus erlesenen Früch- ten und Wurzeln hergestellt. Preis 1 Pfd. 50 Pfg. 7324

Vertauschen: **Otto Wempe, Gattungen, Adolf Kalsbach** Filialen.

Miet-Pianos

in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kauf

Rud. Ibach Sohn,

Barmen, Neuerweg 40/42.

Grüßes Kalbfleisch, netto 9 Pfd 6.00 u. t. franko jed. Poststation Verpackung frei. 1937

M. Giebers, Königsberg (Ostpr.) 5.

Pferde

bewahren auch im Winter auf glatter Bahn ihre volle Leistungsfähigkeit durch Leenhardt's Original-M-Stollen (L) mit der Marke (H) Original-M-Stollen sind zuträglich und im Gebrauch die billigsten.

Flotten Schnurrbart

rgiebt man schnell und sicher durch das großartig wirkende Haar- und Bartbelebungs- präparat „Rekord“. Erfolg garantiert. Stärke I Mk. 3. —, extra stark Mk. 5. —. Herr H. F. in Kiel schreibt: „Ich bin erstaunt über d. Wirkung Ihres Mittels „Rekord“ mein Bart ist vorzüglich gewachsen u. Kosmetisches Laboratorium Christian Peterien, Flensburg.

Wenn Sie radeln

brauchen Sie ein gutes Rad. Lassen Sie sich meine Edelweiß-Fahrräder empfehlen. Über 100000 Stück habe ich davon schon geliefert und jeder Kunde war zufrieden,

mit Nähmaschinen

en ist es ebenso. — Ich bin in beiden Artikeln Spezialist, auch in Fahrradzubehör. Mein Be- trieb ist in einer kleinen Stadt, wo Löhne, Ge- hälter, Grundstücke, Unkosten usw. niedrig sind. Die Tausende, die ich dadurch spare, kommen meinen Kunden zu gute. — Kataloge sende ich an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. ::

Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg

Tantal

die unempfindliche Metallfaden Lampe

Verkaufslager unterhalten die Elektrizitätswerke, Installateure sowie die technischen Bu- reaus der Siemens-Schuckert-Werke.

Dräben im Stübchen wurden die Gäste einquartiert; es war zwar etwas eng für drei, aber sie rüdten gern zusammen.

2 Carnegie über den Kaiser als Friedensschützer.

Aus New York wird berichtet: In Anbetracht der jüngsten diplomatischen Verwicklungen in Europa äußert sich Andrew Carnegie über die Notwendigkeit des Abschlusses von Schiedsgerichtsverträgen mit England und Frankreich. Der Milliardär glaubt fest an den unausbleiblichen Sieg der Friedensidee und stützt sich dabei auf den deutschen Kaiser. Als man Carnegie über das Verhältnis des deutschen Kaisers zur Friedensbewegung befragte, erklärte er, daß der Kaiser der Friedensidee mit warmer Sympathie gegenüber stehe. „Wo immer gegenteilige Meinungen austauschen, beruhen sie nur auf einer vollkommenen Unkenntnis des Wesens des Kaisers. Wer ihn näher kennen gelernt hat, kennt ihn besser. Er ist ein Jünger des Friedens, und wenn die jüngste gefährdende Episode friedlich zu Ende geführt werden konnte, so ist das sein besonderes Verdienst, denn er hat dem starken kriegerischen Geiste Widerstand geleistet, der in seinem eigenen Lande vorhanden ist.“

Persische Hochzeits- und Trauerbräuche.

Das uralte Persien, dessen Ende als selbständiger Staat nunmehr endgültig gekommen scheint, kennt noch eine große Zahl ganz absonderlicher Gebräuche, namentlich, soweit die Frau in Betracht kommt, die ja in Persien dem Manne gegenüber eine ganz untergeordnete, geradezu heilagswerte Rolle spielt. Trotzdem ist eine persische Hochzeit, namentlich bei Reichen, ein Ereignis von großer Bedeutung, und die Festlichkeiten dauern oft eine Woche lang. Dabei wird, der geringen Achtung entsprechend, die man der Frau entgegenbringt, die Braut geradezu wie eine Verstorbene behandelt, und erst am letzten und wichtigsten Hochzeitsstage darf auch sie einen bescheidenen Anteil an dem Feste nehmen. Vorher wird sie von einer nahen Verwandten in ein verschwiegenes Zimmer geführt, um dort recht fein herausgeputzt zu werden. Mit diesem Schmucke angetan darf sie dann unter die Gäste gehen. Es wird dann ihre Aussteuer in Körben herbeigebracht und vor den Hochzeitsgästen zur Bewunderung ausgestellt. Unter dieser Aussteuer finden sich oft die seltsamsten Dinge. Es sind darunter z. B. billige bunte Geldstücke, harte Backen, Vogelkäfige und allerlei Artikel für den Haushalt, allerdings Gegenstände, die weniger für einen persischen als einen europäischen Haushalt geeignet erscheinen. Aber es geht in Persien, wo man doch auch schon ein bißchen von der Kultur befaßt sein will, zum guten Ton, der Braut Dinge zu schenken, mit denen sie gar nichts anzufangen weiß. Bevor die Braut das Elternhaus verläßt, gibt man ihr Brot, Salz und ein Goldstück. Dann läßt sie zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Herdtelle des Elternhauses, worauf sie tief verneigt, auf einen buntausgeputzten Esel gehoben wird. Auf diesem reitet sie, geführt von einem langen Zuge der Freunde ihres Hauses, in ihr neues Heim, wo sie der Gatte erwartet. Recht eintönig ist auch der Trauertag, den die persische Witwe verleben. Sie trägt ein schwarzes Kleid, das sie bis zum Tode des Mannes ansetzen muß. Sie ist, wie wir schon gesehen haben, so ist das erste, was sie tut, daß sie sich zwei Klätschen kauft, die einen ganz merkwürdigen Zweck haben. Es sind gewissermaßen Tränenfänger in Taschensformat, dazu bestimmt, die Tränen aufzufangen, die die Witwe um den verstorbenen Gatten weint. Sie muß diese Tränenfänger stets und ständig zur Hand haben, damit sie sie anwenden kann, wenn ihr bei dem Gedanken an den Verstorbenen die Tränen in die Augen kommen. Bisse Jungen behaupten allerdings, die Witwen griffen dann besonders häufig zu den Klätschen, wenn sie außer dem Hause seien, also „gesehen“ wurden. Eine Witwe, die etwas auf ihren Ruf hält, muß ihre beiden Klätschen wenigstens vier Monate lang in Gebrauch haben. Erst dann, wenn sie noch weinen sollte, hat sie es nicht mehr nötig, die um den Tod des Gatten fließenden Tränen „auf Klätschen zu gießen“.

Remus-Elektro-Armeelaterne.

Stets bereit — Hände frei.

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk. Es war eine stürmische Nacht, Türen und Fenster knarrend und rasselnd, so daß das geringe Geräusch, welches wir durch das Hinabsteigen der Treppe verursachten, selbst dem feinsten Ohr eines Horchers hätte entgehen müssen. Wir gingen bis ins Parterre und in die Speisekammer; dort blieben wir stehen, um zu lauschen. Wenige Sekunden später hörten wir etwas am Laden klagen, dann folgte eine kurze Pause, darauf das selbe Geräusch; jetzt wurde das Fenster geöffnet und wieder war alles ruhig. Das Rollen eines schweren Wagens, der am Hause vorbeifuhr, schien Gelegenheit zu entschiedener Anstrengung zu bieten, denn während die Räder am lauteften rasselten, trachtete der Laden, wie der Miegel aufgebroschen und der Laden leise aufgeschoben wurde. „Rühren Sie sich nicht eher, als bis ich es tue und halten Sie womöglich den Atem an“, flüsterte mir mein Freund, der alte Seebär, ins Ohr. Leichter hielt ich für ein starkes Verlangen, denn mein Herz klopfte heftig und arbeitete gewaltsam gegen die Rippen; dennoch hielt ich mich still, auf den Atem vertrauend. Nichts konnte vorsichtiger sein, als das Verfahren der Diebe. Der Laden wurde leise und sicher zurückgeschoben; wäre eine Glode daran befestigt gewesen, ich glaube, sie würde sich nicht bewegt haben. Von Zeit zu Zeit hielten sie, augenscheinlich um zu horchen, mit der Arbeit inne; dann legte einer der Diebe sein Bein auf das Fensterbrett und stieg leise in die Speisekammer hinein.

Die Nacht war selbst im Freien sehr dunkel und in der Ecke, in der wir standen, war es stockfinster. Gestalten waren daher nicht zu erkennen und hätten nur durchs Gehör oder durch zufällige Berührung verraten werden können. Dem ersten Diebe folgte bald ein zweiter, während wir hören konnten, daß ein dritter draußen auf der Treppe stand. „Jetzt wollen wir Licht machen“, sagte Nummer 2. „Nicht eher, bis du den Laden zugemacht hast, sonst bemerkt man den Schein.“

Der Laden wurde leise zugemacht und beide Diebe entfernten sich wenige Schritte von dem Fenster, durch das sie hereingestiegen waren. Durch die geräuschlose Art, mit der sie auftraten, ging hervor, daß sie entweder gar keine Schuhe oder solche von Filz oder Strohschuh trugen. Von ihrer Gestalt oder von den Waffen, die sie bei sich trugen, konnten wir nichts sehen und ich fing an, die Annehmlichkeit unserer Lage zu bezweifeln, da ich nur mit einem Degen bewaffnet war, eine Waffe freilich, die ich gut zu gebrauchen verstand — während ich mich über meines Freundes Angriffs- und Verteidigungsmittel in völliger Unkenntnis befand.

Ich brauchte nicht lange zu warten, denn einer der Männer strich augenblicklich ein Zündhölchen an und erhellte dadurch die Kammer. In demselben Moment blühte am Kopf meines Freundes ein heller Schein auf, der die

Gestalt und die Gestalten der beiden Spikbuben grell beleuchtete; gleichzeitig aber glänzte der Lauf eines Revolvers in seiner Rechten, den er drohend auf die beiden Rerle hielt.

„Wer von Euch sich bewegt, dem jage ich ein paar Augen durch den Kopf“, sagte mein Freund, sich mit dem Rücken an das Fenster postierend, durch das die Spikbuben eingedrungen waren. „Legt das Brecheisen weg“, fuhr er mit befehlender Stimme fort; „weg damit, und Sie.“

„Lebte er zu mir gewandt hinzu,“ riefen Sie den Laden auf und rufen Sie die Polizei.“

Bald waren drei Polizeidiener zur Stelle und die beiden Diebe gefesselt und in Nummer Sicher gebracht. Sie bestanden später, als alte Jungens, jeder seine sieben Jahre. Uns aber war der Schlaf vergangen und plaudernd lebten wir uns zu einem tüchtigen Punsch zusammen, um die Geister der Kälte zu bannen.

„Da sehen Sie, zu was so eine elektrische Laterne auf Schmuckelnd der alte Seebär, indem er mir eine elegante Taschenlampe hinhielt. „Eine Schöpfung und bums! — der ganze Raum ist erleuchtet. Die Schnapphähne haben sich dem Revolver gebeugt; mit der Laterne aber hätte ich selbst eine Kanoniere nicht zu fürchten brauchen, da sie mit Patentlichtverschlüssen, also diebstahlsicher ist und ohne meinen Willen von meiner Beleuchtung nicht entfernt werden kann.“

Gleich am andern morgen bestellte ich mir dieselbe elektrische Laterne 3 h, „Stets bereit — Hände frei“ in Halle a. E. und sie ist seitdem meine ständige, treue Begleiterin.

Essener Viehmarkt.

Ämtlicher Bericht der Noterrungskommission.

Essen, den 18. Dezember 1911.

Auflrieb: Großvieh 889, hiervon 112 Ochsen, 268 Bullen, 509 Färken und Kühe, — gering genährtes Jungvieh (Fresser), 1172 Kälber, 151 Schafe, 5926 Schweine.

1. Rinder.		Preise für 100 Pfd.	
		Schlachtgewicht.	Lebendgewicht.
		Mk.	Mk.
A. Ochsen:			
a) Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ausgepickt)		90—92	52—53
b) Vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren		85—88	46—47
c) Junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete		85—88	46—47
d) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere		78—84	39—42
B. Bullen:			
a) Vollfleischige, ausgewachsene Bullen höchsten Schlachtwerts		84—85	48—49
b) Vollfleischige jüngere Bullen		76—82	40—43
c) Mäßig genährte junge und gut genährte ältere		68—75	32—35
C. Färken und Kühe:			
a) Vollfleischige, ausgemästete Färken höchsten Schlachtwerts		88—90	48—50
b) Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. zu 7 Jahren		84—87	43—45
c) Ältere ausgemästete Kühe u. wenig auf entwicelte jüngere Kühe und Färken		75—82	37—40
d) Mäßig genährte Kühe und Färken		65—73	28—31
e) Gering genährte Kühe und Färken		65—73	28—31
D. Jungvieh:			
a) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		00—00	00—00
2. Kälber.			
a) Doppelender, feinsten Mast		114—123	82—88
b) Feinste Mastkälber		102—107	65—68
c) Mittlere Mastkälber und beste Saugkälber		95—107	57—64
d) Geringere Mast- und gute Saugkälber, geringe Saugkälber		80—106	42—56
3. Schafe.			
A. Stallmassschafe:			
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm		85	43
b) Ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		70—80	33—38
c) Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)		60—65	25—27
B. Weidmassschafe:			
a) Mastlamm		00—00	00—00
b) Geringere Lamm und Schafe		00—00	00—00
4. Schweine.			
a) Fettfleisch über 150 kg (300 Pfd.) Lebendgewicht		56—58	44—46
b) Vollfleischige von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht		57—59	45—47
c) Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	mit 20%	56—59	44—47
d) Vollfleischige von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	Tara	55—58	44—46
e) Vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht		52—55	41—44
f) Unreine Sauen und geschlittene Eber		52—55	41—44
Tendenz: lebhaft.			

Zeppelins Polarfahrt.

Die geplante Polarfahrt mit Zeppelin-Luftschiffen fand kürzlich in Professor Wilhelm Sieders, dem Gießer der „Welt“, einen scharfen Kritiker, der in „Weltmanns Mitteilungen“ die Unmöglichkeit des Unternehmens erweisen wollte. Dieser Angriff hat jetzt Geh. Rat Hergesell auf den Plan gerufen, der nun an gleicher Stelle über das Unternehmen und seine Vorbedingungen interessante Mitteilungen macht. Vor allem betont er, daß nicht der gegenwärtige Stand der Luftschiffahrt für eine Kritik in Betracht kommt, sondern daß erst an die wissenschaftliche Expedition gegangen werden soll, wenn das Luftschiff starken Entens in bestimmter Weise entwickelt ist. Hierfür soll vorher geleistet werden: eine große, ja beinahe vollkommene Betriebsicherheit muß vorhanden sein, die wesentlich von der Motorfrage abhängt und bei der „Schwaben“ bisher ja nicht zu wünschen übrig gelassen hat; wissenschaftliche Expeditionen müssen eine große Geschwindigkeit, mindestens 20 Meter in der Sekunde, besitzen, die von den neuesten Zeppelinluftschiffen bereits überschritten ist, und sie müssen mehrere Tage, wenigstens aber 48 Stunden, in der Luft bleiben können, wenn nicht besondere Umstände zur Landung zwingen; endlich will man, bevor die arktische Expedition begonnen wird, mit den so erprobten Luftschiffen an die Ausbil-

dung einer besonderen „arologischen Navigation“ gehen. Für eine solche Navigation sind die Vorbereitungen im Gange: von dem in nicht zu langer Zeit fertigen Hamburger Luftschiffhafen sollen große und weite Vorbereitungsfahrten unternommen werden. Hergesell sieht die Bedeutung dieser „arologischen Navigation“ auseinander. So wird das Luftschiff etwa bei einem Luftwirbel, der von London nordöstlich nach Uplala wandert, am besten über Schweden, Götland, Finnland und Lappland nach Tromsø fahren, immer mit einem ziemlich bedeutenden Mitwind, so daß Tromsø in weniger als zwei Tagen erreicht werden kann. Eins der Hauptziele bei der Entwicklung des Luftschiffes ist für Hergesell keine Ausbildung zum Vermessungsschiff. Damit will er Sieders Einwand widerlegen, daß die bei einer Polarfahrt zu erreichenden wissenschaftlichen Vorbeeren die Kosten und Gefahren der Unternehmung gar nicht lohnen. Hergesell hält einen Vorstoß in die unbekannten Gebiete zwischen Grönland und der Behringstraße nicht für unmöglich, und was alles zwischen dieser Küste und der gegenüberliegenden asiatischen an Landmassen liegt, ist der Forschung durch das Luftschiff offen. Gerade als Vermessungsschiff wird es auch in unsern Gegenden ausgezeichnete Dienste leisten können. Ferner glaubt Hergesell ein ozeanographisches Problem von fundamentaler Bedeutung in Angriff nehmen zu können, die Frage, ob das tiefe Beden, das Ranten östlich von Spitzbergen gefunden hat, durch eine Schwelle von den westlichen und östlichen gelegenen Boden getrennt ist. Und für die Untersuchung der Verhältnisse der schwimmenden Eisdüfte um den Pol gäbe es sicher kein besseres Untersuchungsmittel als das Luftschiff. Auch aus arologischen Gebieten werden besondere Aufgaben gestellt, da das Luftschiff die ausgestandenen Registrierballons sofort verfolgen kann. In diesem Sinne erkennt auch Fridtjof Nansen in einem Briefe, den Hergesell hier abdruckt, den außerordentlichen Nutzen des Unternehmens. Wann, so fragt der Gelehrte endlich, soll nun die Expedition von staten gehen? Er glaubt, daß die Zeppelin-Luftschiffe bald den bestimmten Grad der Entwicklung erreicht haben, und bewertet gerade die Leistungen des Jahres 1911 in diesem Sinne sehr hoch. Die Sebung der Betriebsunsicherheit der Motore durch die Schaffung neuer Typen, die erreichte, ja übertriebene Geschwindigkeitserhöhung auf 20 Meter in der Sekunde sind Leistungen von kolossalem Fortschritt. Die „Schwaben“ wird von ihrem bisherigen Hamburger Luftschiffhafen aus allmählich immer weitere Übungsfahrten über Land und Meer beginnen. Erst dann soll die wissenschaftliche Ausrüstung des Luftschiffes zu weiteren Expeditionsfahrten begonnen werden. Da das Jahr 1911 Fortschritte gebracht hat, die erst in vielen Jahren erhofft werden konnten, so erwartet Hergesell, daß wir nicht zu fern von der Ausführung der arktischen Forschungsreise stehen.

Die Kaffee-Verfälschungen.

Wenn ein Erlass des preussischen Ministers des Innern zu Leibe geht, waren schon seit langer Zeit ein Säreden der Hausfrauen. Hauptächlich dem gemahlenden Kaffee werden Zichorie, Eicheln, Koggen, Gerste, Mais, ja sogar Rüben und Weizen in gebranntem und vermahltem Zustand zugelegt. In gemeinbetrügerischer Absicht sind diese Verfälschungen nicht zustande gekommen, sie haben ihre eigene Geschichte. Als vor mehreren Jahren die Bewegung gegen den Bohnen-Kaffee einsetzte, die in dem braunen Getränk der Gifte allerhand Unreinheiten erblickte, kamen der Malz-, der Gersten-, der Eicheln-, der Weizen- und wie alle die vielen Arten heißen mochten, auf. Die Surrogate waren billig, und ein Teil des Publikums gewöhnte sich an sie. Da aber Kaffee Kaffee bleibt, so fette man den falschen Produkten doch bald wieder einige echte Bohnen zu. Dieser Halb- und Halb-Kaffee bürgerte sich ein, und manche Kaufleute verkauften bald, um dem Publikum entgegenzukommen, die Kaffee-Verfälschungen. Dabei wurde aber oft jener Teil des Publikums, der noch an reinem Kaffee festhielt, benachteiligt, so daß der Wunsch, echten und verfälschten Kaffee genau auseinander zu halten, berechtigt erscheint.

Das deutsche Lied in Rußland.

Die von ihrer Sängerfahrt nach Moskau zurückgekehrten Mitglieder der Berliner Liedertafel können nicht genug den glänzenden Empfang rühmen, der ihnen überall in Rußland nicht nur seitens der dort lebenden Deutschen, sondern auch der russischen Behörden und ersten Kreise zuteil geworden ist. Nach erfolgreichem Konzert in Lohz fuhren die Berliner Sänger gemeinsam mit 20 Sangesbrüdern des dortigen Männergesangsvereins in einem Sonderzuge nach Moskau, wo sie am vergangenen Samstag abend gegen 6 Uhr bei herrlichem Wetter eintrafen. Kurz vorher war ein Sonderzug mit etwa 170 Sängern aus Riga und ein solcher aus Petersburg eingetroffen. Die Moskauler Liedertafel hatte anlässlich ihres 50jährigen Bestehens eine Reihe glänzender Festlichkeiten veranstaltet, an denen die ersten deutschen und russischen Familien Moskaus teilnahmen. Im Auftrage des Zaren überreichte der Gouverneur von Moskau bei dem Empfang im großen Adelsaal der Moskauler Liedertafel einen Goldpokal, und außerdem traf ein längeres, überaus huldvolles Telegramm des Zaren ein. Bei diesem Empfang waren die Mitglieder der Berliner Liedertafel, wie überhaupt im Verlauf des ganzen Festes, Gegenstand auffallender Auszeichnung. Die von den deutschen Sängern bei verschiedenen Gelegenheiten dargebotenen Gesangsvorträge wurden mit Jubel aufgenommen und enthusiastisch applaudiert. Am Sonntagmittag fand ein Festkonzert der Moskauler Liedertafel statt, abends großes Bankett und Ball. An letzterem nahmen annähernd 1500 Personen teil. Der Montag abend vereinte die Festgäste zu einem Herrenabend, natürlich mit „Sakuska“ und Abendessen, in dem berühmten Lokal Yard. Am Dienstag ging es in etwa 18stündiger Fahrt durch schneebedeckte Gegenden nach Riew, wo ebenfalls ein Wohltätigkeitskonzert veranstaltet wurde. Die dort lebenden Deutschen haben sich in einer Weise um die Berliner Sänger bemüht und verdient gemacht, daß letztere voll des Lobes darüber sind. Bei diesem Konzert überreichte eine Abordnung des Gesangsvereins der Universität Riew der Liedertafel eine Adresse, worin die russischen Studenten ihrer hohen Verehrung für deutsche Musik und für die Pflege des deutschen Gesanges Ausdruck geben. Die Ueberreichung der Adresse wurde nicht nur von den Deutschen Riews, sondern auch von den zahlreichen im Konzert anwesenden Russen mit jubelndem Beifall begleitet. An dem darauf folgenden Abendessen nahm auch der dortige deutsche Konsul teil, und das Bankett verlief in fröhlichster Stimmung. Am nächsten Tage reisten die Sänger über Warschau, wo ein eintägiger Aufenthalt genommen wurde, nach Berlin zurück. Auch in Warschau wurde der Empfang seitens der dortigen Deutschen herzlich, und alle Teilnehmer dieser Sängerfahrt bliden mit Dankbarkeit auf die Erfolge dieser Reise zurück.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Ein Rekord.

Novelle von Hellmuth von M.

(Nachdruck verboten.)

und Gliedern. Ein Gefäß, eiserner Kiste, durchschneidet seinen Körper, und es war ihm, als ob diese Kiste sich wie ein eiserner, atembrender Ring fest und fester um seine Brust legte. Er mußte für die Dauer von Sekunden einknien, was mit ihm geschehen war, als er sich befand. Und der erste Gedanke, dessen er sich bewußt wurde, war die Vorstellung, mitten in einem schweren, bedrückenden Traume zu sein.

Aber das vertraute Geräusch des hinter ihm unablässig arbeitenden Motors belebte allgemach seine noch halb betäubten Lebensgeister. Er öffnete die Augen, weiter und blickte umher. Er sah den blauen Himmel, der sich als eine unermeßliche, durchsichtige Glorie über ihm wölbe, und er sah das in lauter violetten Tönen verklärte Dunstmeer tief unter seinen Füßen. Da hatte er mit einmal seine Situation begriffen. Seine Augen flogen wieder zu der Stala des Höhenbarometers hinüber, und er las, was die untrügliche Quecksilber-Säule dort verzeichnete:

„3800 Meter.“

Kein menschliches Wesen vor ihm war in einem Flugapparat zu solcher Höhe emporgestiegen. Den Refektor, den er angestrichelt, er hatte ihn wirklich aufgestellt, und morgen, morgen würde er die Verwahrheitung des Tages sein, wenn es ihm vergönnt war, dies „morgen“ noch zu erleben.

Er rückte den Hebel des Höhenmessers, um den Aeroplane vorsichtig abwärts gleiten zu lassen, und erst als er fühlte, daß die Maschine willig gehorchte, wandte er den Kopf nach seinem Passagier. Da aber durch die verummante Oberkörper des Mannes hing seitlich über die Armstütze des Sitzes wie ein umbelebter Sack, und der ganz auf die Schulter gestülpte Kopf schwannte bei den jetzt stärker werdenden Bewegungen des Apparats hilflos hin und her.

„Donoghue!“ rief d'Arblay. „Nat — was ist dir?“

Aber er erhielt keine Antwort, und die Haltung des Angerufenen veränderte sich nicht. Der Pilot konnte nicht daran denken, seinen offenbar bewußtlosen Gefährten aufzustocken oder irgendeinen anderen Versuch der Hilfestellung zu machen; denn er durfte die Steuerung nicht für den Bruchteil einer Sekunde aus den Händen lassen. Aber an die Stelle des stolzen Hochgefühls, das für einen Moment seine Brust geschwellt hatte, trat ein Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit.



er weiße Kieselstein, dessen Bewegungen so viele Male mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt worden, wurde zusehends kleiner und kleiner, und bald ließ sich selbst mit den schärfsten Gläsern nichts mehr von den Gestalten der beiden Männer erblicken. Weitere fünf Minuten noch, und der Aeroplane war bereits zu einem winzigen Punkt im blauen Äther verschluckt worden, in dem großen Nichts verschwand.

Leicht vornüber gebeugt, den Fuß auf dem Motorhebel und beide Hände an den Hebeln der Horizontalsteuerung, sah Morton d'Arblay auf seinem Platze. In kurzen Zeitintervallen sah sein Blick blitzschnell zu der Stala des Höhenmessers hinüber, sonst aber bewegte sich kein Muskel in seinem blauen, gespannten Gesicht. Um den Passagier an seiner Seite kümmerte er sich nicht, wie es für seine Sinne und sein Gehirn wohl überhaupt nichts mehr gab als das Geräusch des gleichmäßig arbeitenden Motors und die leichten Schwankungen der Flugmaschine.

Auch der Vermummte hatte bisher fest und regungslos dagelegen, wie eine aus Holz geschnitten, drohlig verstellte Puppe. Jetzt erst, da sich's unter ihm wie ein feiner, silberner Schleier über den regellos gemuldeten Teppich der Erde gebreitet hatte, machte er eine Bewegung. Seine Hand tastete nach der inneren Brusttasche des Pelzes, und als sie nach Verlauf einer Minute unter dem Brustflügel wieder zum Vorschein kam, blinnte etwas Metallisches zwischen seinen behandschuhten Fingern. Er lehnte den Oberkörper so weit als möglich zur Seite, um Spielraum für seinen rechten Arm zu gewinnen. Und dann, mit einer kurzen, schnellen Bewegung, aber erschöpfend mit Anspannung seiner ganzen Muskelkraft, führte er mit dem eisernen Schlagring einen wuchtigen Hieb gegen die — nur durch eine eng anliegende, leichte Kappe gesäumte — Schläfe des Angerufenen.

Ohne einen Laut von sich zu geben, sank der Gefährte nach rückwärts. Die „Paloma“, aber stieg wie ein von der Armbrust schreitender Pfeil höher und höher in die kristallklare, unbewegte Luft des stillen Frühlingstages empor.

Als Morton d'Arblay aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, hatte er zunächst keine andere Empfindung als die einer brennenden, lähmenden Schwere in Kopf



Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Das Ansehen der Weißengläser beim Eintreten in einen warmen Raum läßt sich dadurch verhüten, daß man morgens die Gläser leicht mit kaltem Wasser eintrübt und sie dann mit einem weichen Lappchen oder Leder so lange wusch, bis sie wieder ganz klar sind.

Wenn ein Glas gebraucht wird, während man das Glas nicht nötig hat, so mache man ein kleines Loch in die Schale und lasse das Wasser herauslaufen. Man stelle man das Glas mit dem Loch nach oben an einen kühlen Ort. Der Wasser läßt sich auf diese Weise mehrere Tage aufbewahren, ohne seine Frische und seine Farbe einzubüßen.

Pinzet, die hart geworden sind, macht man folgenden Maßstab wieder gebrauchsfähig. Man erhitze Essig bis zum Sieden, tauche die Pinzet hinein und lasse sie etwa eine Viertelstunde in der heißen Flüssigkeit. Dann wäscht man sie in guter Essigsäure aus, und sie sind fast so gut wie neu.

Zur Pflege der Hände für Hausfrauen, die viel selber ansetzen, wird Seifenwasser empfohlen. Man nehme hierzu einen Esslöffel Seife auf 1 Liter lauwarmes Wasser und wäsche sich jeden Abend damit die Hände.

Schnittwunden sollen sich besonders lange halten, wenn man sie anstatt in gewöhnliches Wasser in Seifenwasser stellt. Man sollte sie stets aufbinden, die Stelle unter Wasser etwas abschneiden und sie an einem kühlen Ort unterbringen.

Gegen feste Gefäßschmutz wird nachfolgendes Reibmittel empfohlen: 100 Gramm pomeranzengelbes Öl, 25 Gramm Weizenmehl, 5 Gramm doppeltsoßensaures Natrium.

Bei Zahnschmerzen schide man umgehend nach dem Abendessen eine kleine Dosis Aspirin ein. Aspirin wirkt gegen Zahnschmerzen, aber man lasse ihn kein Wasser trinken.

Schmerzen, die infolge von Verdauungsstörungen entstehen, bereiten großen Kummer. Man bestreife sofort die Hände wie die Hände der Kommode oder des Schiffs an den Stellen, die sich reiben, mit Kreide, und bald wird das Aussehen und Empfinden wieder glatt konstant sein.

Gier, die in der Schale gefestigt werden sollen, lassen sich oft sehr schwer von dem ihnen anhaftenden Schmutz befreien. Man nehme zu diesem Zweck ein in Essig getauchtes Lappchen oder auch ein Stück Zitronenschale.

Schneide, weiche Wollstoffe, besonders gestrichelte oder gestreifte, reinigt man am besten trocken. Man legt sie in eine Schüssel, bestreut sie mit Karbolöl, oder reinigt sie mit Wasser und reibt sie dann so lange aus, bis sie rein sind. Man schüttelt man das Wasser heraus. Ist die Reinigung noch nicht zur Zufriedenheit gelungen, so wiederhole man das Verfahren.

Denkspruch.

Der stillste Mut ist es, der die höchste Stufe der Menschlichkeit kennzeichnet; der Mut, die Wahrheit zu suchen und zu äußern; der Mut, gerecht zu sein; der Mut, rechtshalten zu sein; der Mut, der Verführung zu widerstehen; der Mut, seine Pflicht zu erfüllen.

Samuel Smiles.

trauriges Los zu teilen, würde es gerecht sein, würde es ehrlich sein von ihm, in dieses Opfer einzurücken? Hat ein unmächtig Weib das Recht, Gatte zu werden, oder das, Vater zu sein? „Nein“, antwortete er in seiner Herzensangst, und klirrende Tränen flossen aus seinen unumwundenen Augen.

Während er erwiderte, er sich beschuldigen, der gefaßt hat: „Glücklich diejenigen, welche weinen, denn sie werden getröstet werden.“ — kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“

Ein inniges Gebet klang aus seinem Herzen zu seinen Lippen auf, er schloß seine Seele sich beruhigend, er schloß ein Leben der Vergebung, der Ergebung, und Oeffnung, das seine Jahre fruchtbar machen würde; er beschloß, sich dem materiellen, geistigen und sittlichen Wohlergehen der Armen und Geringen zu weihen, und wieder aufzuerstehen, gelobte er sich, sein unruhiges Geschöpf zu sein, wenigstens nicht vor seinem Gewissen.

III.

Kurze Zeit nach diesem Ereignis verlor Bruno seinen Vater, und er siedelte nun mit seiner Mutter zu seinen Großeltern über. Doktor Hubert besaß in der Provinz ein sehr hübsches Landgut, welches er Sommer und Winter bewohnte, nachdem er seit einiger Zeit die ärztliche Praxis niedergelegt hatte. Das Haus umgab es, und ein hübscher See, zu dessen beiden Seiten sich wohlgepflegte Stauden hingogen, verband es mit der Straße, die in weniger als zehn Minuten zu dem benachbarten Dorfe führte. Von den Fenstern des ersten Stockes aus sah man zwischen zwei bläulichen Säulen einen klaren, munteren Bach, welcher hinab auf seinem Grunde dahinfließ.

Die Bewohner des Dorfes waren arm. Die Felder und Gärten waren sehr fruchtbar, aber die Kultur wenig gelungene. Boden geriet mit seinen Produkten und zeitig fast nicht viel mehr als die läghen notwendigen Lebensmittel. Bruno lernte die Gegend schnell kennen, er durchkreuzte sie zuerst am Arme seiner Mutter und später, geleitet von seinem wunderbaren Vieh, der bei den Wunden zum Teil das seltsame Augenlicht erhielt, fand er auch den Weg ohne Führer. Er machte sich langsam auf den Weg nach Armen und Kranken, besuchte sie und erwiderte ihnen wohl noch mehr Gutes durch das Beispiel seiner Geduld und Ausdauer als durch seine großmütigen Gaben. So waren für ihn die Tage sehr totenerde, und für die Dangevalle gab es keinen Platz. Seine Haupterregung war die Musik, er spielte ganz gut Klavier und besaß die Gabe, seine Gefühle in hübschen Melodien auszudrücken.

Mehrere Jahre verfloßen, ohne einen Wechsel in seinem Leben herbeizuführen. Von Zeit zu Zeit indes schrieben ihm die Worte seines Vaters in das Gedächtnis zurück, und dann, trotz der Bogenhaft seines Gemüths, fragte er sich, ob er nicht vielleicht ein unmächtig Geschöpf sei.

Eines Tages, als ihn dieser Gedanke mehr als gewöhnlich quälte, hatte er sich in die Kirche begeben, das tiefe Harmonium geöffnet, welches statt eines Orgels vorhanden war, und die Trübsal seines Herzens in einer ergreifenden Melodie ausgedrückt, als eine Stimme, die von dem die Kirche umgebenden Friedhofe her durch ein offenes Fenster zu ihm drang, zu diesem Ziel die Worte des Stabs-Maters anstimmte. Es war eine stehende, lebende, bewegte Frauenstimme, sie beschwichtigte das Herz Brunos, und als sie nach den letzten Worten des ergreifenden Liedes schweigend war, er wieder aufgewacht.

(Schluß folgt.)

[illegible]

gegeben, die in der Zeit der Renaissance und nachher ge-
geben und geprägt wurden. Die litterären Kunstwerke
wurden zum Theil ohne beträchtliche Wohlthat angestregt,
so z. B. die Arbeiten der berühmten spanner Schule,
deren Sammelwerke neben christlichen Großsagen auch
römische Kaiserungen mit solcher Reinheit hielten, daß
sie heute vielfach noch der höchsten Beachtung für antike
angelegenheiten werden. Viele spanner Klassiker haben
keine der drei, daß Einsamkeit der Schritte zu bedeuten; sie
wurden jedoch auch nicht immer ganz genau nach dem
Ursprünglichen in etwas freierer Auslegung verfaßt.
Ein Künstler im eigentlichen Sinne des Wortes aber, der
auch heute noch lebend sammelt die geschichtlichen
Einsamkeiten bereitet, war Karl Wilhelm Dietrich, der gegen
Ende des 18. Jahrhunderts in der Gegend sein Leben trieb.
Er hat es aber seiner Verhältnisse, die ihn mit der tiefsten
Isolation hinlitten. Mit seiner hervorragenden Fähigkeit
auf in literarischen Hinsicht verband er eine außerordent-
lich reichhaltige Gedächtnis. So besaß Dietrich z. B. die Gesell-
schaft zweier anderer Dichtende, die seinen Gedächtnis mit
ihnen verbundenen und in ihnen Gedächtnis zu bringen

[illegible]

Ein pensionierter hoher Beamter lebte auf einem kleinen Landgut und wurde von allen seinen jüngeren Brüdern wegen seiner Speisekammer geliebt und bewundert. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er einen großen Hunger gelitten. Eines Tages hat er bemerkt, dass sein Pferd magerer und sein Hund dünner wurde. Er hat sich dann Gedanken gemacht und hat festgestellt, dass sein Pferd und sein Hund nicht genug zu essen bekommen. Er hat beschlossen, seinen Hunger zu stillen und hat beschlossen, seinen Brüdern zu sagen, dass er nicht mehr zu Hause sein kann. Er hat ihnen gesagt, dass er in ein Pflegeheim gehen muss, weil er nicht mehr zu Hause sein kann. Er hat ihnen gesagt, dass er in ein Pflegeheim gehen muss, weil er nicht mehr zu Hause sein kann.

„Ja, gütlicher Gey“, meinte der Wüthter und legte sich den Kopf, „auf Styrn schiffen hier die hundert Leute, um einen Bejehl auszuführen, hier haben sie aber nur einen Mann, um hundert Bejehle auszuführen. Das ist der Unterschied.“

Der Herr lagte über die Gefährlichkeit des Mannes, und die Ungelegenheit noch erlegte.

Bellevue-Seebad. Die kleine berühmte Piste bekommt von der Mama 20 Pfennige zur Belohnung, weil sie eine Toff's Stüchmest sehr artig genommen hat. Den Tag darauf soll sie ihrem großen Bruder Ferni den Zangen kauen.

„Was frage ich dafür?“ fragt sie.
 „Günstigste,“ ist die Antwort.
 „Wad,“ meint die kleine verächtlich, „da verbiene ich
 ja mehr, wenn ich Mühsinnig sein will.“

Blind!
Erziehung von Sack Meene.
(Abhandlung über die Blinden.)

Bei dem Gumpmann von Wieselberg ging es am 18. August des Jahres 1867 freierlich her, und zwar aus Rücksicht der Taule seines Sohnes, seines Erstgeborenen, feines fiebern, fliehens Brutto. Zu dem genannten Tage vollendete das Kind seinen ersten Monat, denn man hatte für die Exercente die Enehlung der jungen Mutterinnen abwarten wollen. Nachdem man bei ersten Sperrhähnen in die Strüde getragen hatte, wo ihn sein Großvater in mütheilnehmendem und seine junge Tante über die Taupflichten, was man wieder nach Taule geführt, um hier mittheilen, sochlichen Wohlmaß den freitischen Mit zu be-
stehen.

Daß nach ging an Ende, man hat auch hier von
Machtlos, und Gott zu Substanz, der Vater der Frau von
Ziegenberg, bereichte sich vor, einen Loth und seinen
Spätern auszubringen, als man diesen triumphirend
herbeibrachte. Das Kind folgte, sein kleines, trübses
Schicksal verpackt schon durch die Mangelhaftigkeit
Edele auf sehr schon zu sein und als es im Stiele herum
geschleppt wurde, konnte von mehreren Seiten irgendein
Befehl kommen, die auf den kleinen Zopf hing be-
zogen, vernommen werden.

„Er ist dort!“ sagte der eine.
 „Er wird ein Schmeißer!“ sagte der andere singend.
 „Er wird brand wie seine Mutter!“ beschloß der
 Gaupmann, indem er seiner Frau die Hand gütlich
 drückte.

Stimmen des Volkes, und als er plötzlich, durch das
etwas zu laute Getöse aufgeweckt, die Thüren aufschlug,
erblickte der Großvater wie Marmor, ängstlich die ersten
folgenden Worte anrufend:

„Oder ich bin doch
Blind! Dieses Wort wirkt wie ein Blitzstrahl aus
heiterem Himmel.“

Blind! Er ist blind! Die Stern wiederholten schmerzlichen Tones diesen unheilvollen Fluchspruch, und dann nahm die junge Mutter das Kind in ihre Arme, küßte es liebevoll und tief:

Und zu ihrem Vatter sich wendend, der wie ein
 Kind schuchzte, fuhr sie fort:
 "Trübe dich, mein lieber Vatter, dein Geschick nicht
 bedacht!"

„Ach,“ versetzte der Vater, „mein armes Kind wird für uns kein Hinderniß sein, ihn zu einem guten Christen zu einem Manne von Ehre und Pflicht wie du zu erziehen.“

niemals ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden!"

Und höfste traurig sich man beneinander.

III

Sturz geschick. Die Beschreibung, welche ihm die Wohlthat des singeliches bezeugt hatte, schen ihm das unerschöpfliche zu wollen, indem sie ihm alle anderen Tugenden in unsrer verfeinert Weise bezeugt: eine dankbare, in unsrer Seele, ein gutes und edelmüthiges Herz, eine hohe geistige Bezeichnung, eine reißende Geduld und ein bewunderndes Mitleid mit seinem kranken Kind, der eine Eigenschaft, die ihm alle Kindererzieher in sich, einen inneren Geist, der zu dem, was sie ihm überlegen ihm die Spiele seines Vaters vorstellte, hatte er seine Namen. Diese Einigkeit und herablassende Spiele haben ihm im Leben seine erste Empfehlung und Empfehlung erhalten. Er kann viel, bezeugte sich selbst und schenkte sich dem und Tugend. Der letzten ersten Zeichen, das ihm der Schriftstellers

leit, mit der ihn seine Mutter überzante, hatte Bruno
jaß den Gessellen von seinem Gelehrten, er war glücklich.
In einem Weinbende — er hatte damals sein fünf-
gehtes Jahr erreicht — führten ihn seine Eltern zum
Solter Gubert, seinem Großvater, um diesen zu seinem
Brannstange zu beglückwünschen.

zu der Entscheidung der unangetasteten Tugend der gütlichen Gerechtigkeit, und Schluß, von einem Schwaum von Dichtung und Poesie umringt, noch mit verwehrt in ihre Spielerei. Sie hatten eine große Stillschweigsperiode im Sarcotischen angesetzt, während sie im Saule gelächelten. Etwas sich vor ein offenes Fenster gestellt hatten und dem Schicksale zusahen. Die Turen ihres kleinen Gottes bildeten natürlich den Gegenstand ihres Gesprächs. Sie hielten einander in Unterredung an ihrer bei Gharatree, die Fehler und Mängelungen und sprachen solche Dinge von ihrem jugendlichen Pflichten, deren Folgen zu viele vorzeitig ersichtlich waren, als denen man selbst Zeit eine neue Skizze ihres künftigen Lebens, das Vermögen einer künftigen Gerechtigkeit, nicht sich selbst überlassen sollte.

Wuno, den die armenben Spiele schon erwiebten, hatte sich von der frühlichen Egar getrennt, und, mit den Vätern um sich fühlend, eine Bat gesucht, wo er noch Begegnung mit den Gefühlsgebend genießen konnte.

Ordnung in ruhiger Zeitungen beginnen, welche die unbefruchtete Schönheit der Natur oft erlösen lässt; denn wenn unser Minder auch das mit Blüthenroten betönte grüne Laubdach, welches

hieß, die durch das Gekochte der Dämme bewirkten das Gicht, die durch das Aufsteigen der Dämme zu hebeln, besetzt war, so fühlte er doch wenigstens das gute Maltheiser seine Strenge umfassen und genoss

die würdigen Lichte des Jüdeners.

„Mein Gott“, sagte er sich geschwellten Herzens, „wie groß muß du sein, wie schön muß deine Natur sein, daß ein armerer Blinden wie ich so viele gaudesische Freigebung empfindet!“

Plötzlich wachte ihn eine liebe und wohlbekannte Stimme, die seinen Namen rief, aus seiner Träumerei. „So“, sagte seine Mutter, „mein Bruno bist eine

empfindsame Seele, er wird, glaube ich, ein Dichter, denn er hat schon eine so große Phantasie, eine so gartene Empfindungsgabe und ästhetische Anschauung, daß sie für sein Alter ganz bemerkenswerth sind.“

„Neh,“ war sein Bate ein, wie schon am Tage vorher
 Kaufe, „ach, das arme Kind wird nie ein nützliches
 Glied der menschlichen Gesellschaft werden!“
 Das Gespräch wurde fortgesetzt, aber Bruno hörte

davon nichts mehr. Den Kopf in seine Hande geborgelassen schloßte er. „Ein unruhiges Gewöhl!“ ... Ach, wieviel dieses harte Schicksal ihm so wehe getan hatte, wie es dessen Bitterkeit wohl verstand; eine Gaffe für andere, einen schlimmeren Gott sich selbst als Mörder eines Menschen.

willig, er wird sein ganzes Gebendana können. ohne
müßig, so entschuldigend, so liebevoll, so aufopferungs-
glücklich zu dienen. Premier Mann! O, der so edel
herrscht, so groß, so mächtig, so annehmlich, so

all' die Schätze, mit denen er so reich begabt, verwendend zu können.

Ein einziges Weisheit! und, es war ja wahr. Das
hatte nie daran gedacht, aber jetzt ward es Tag in seinem
Weise. Jede Nacht war ihm abgeschnitten: Der
Briefford die Sterne, die Medaillen, die Querspenden.

selbst die Gnade und der Handel allerdings haben
keine Officin Vermögen genug, um ihm zu gestatten, ohne
einen Erwerb zu leben, aber ist es nicht eine Schande
und ein Schmerz, zu fühlen, daß man das von anderen

erworbene Brot ist und man nicht sagt, in sich selbst alle Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu finden? Und wie sieht es mit den Gering- und Gemüthlosen? Auch sie werden ihm verlagert sein!

zeuße Gran möge je einen Zinsen betahren? Und wenn er zufälligerweise eine so edelherzige, so opferfähige Frau finden müßte, daß sie sich herbeilasse, sein